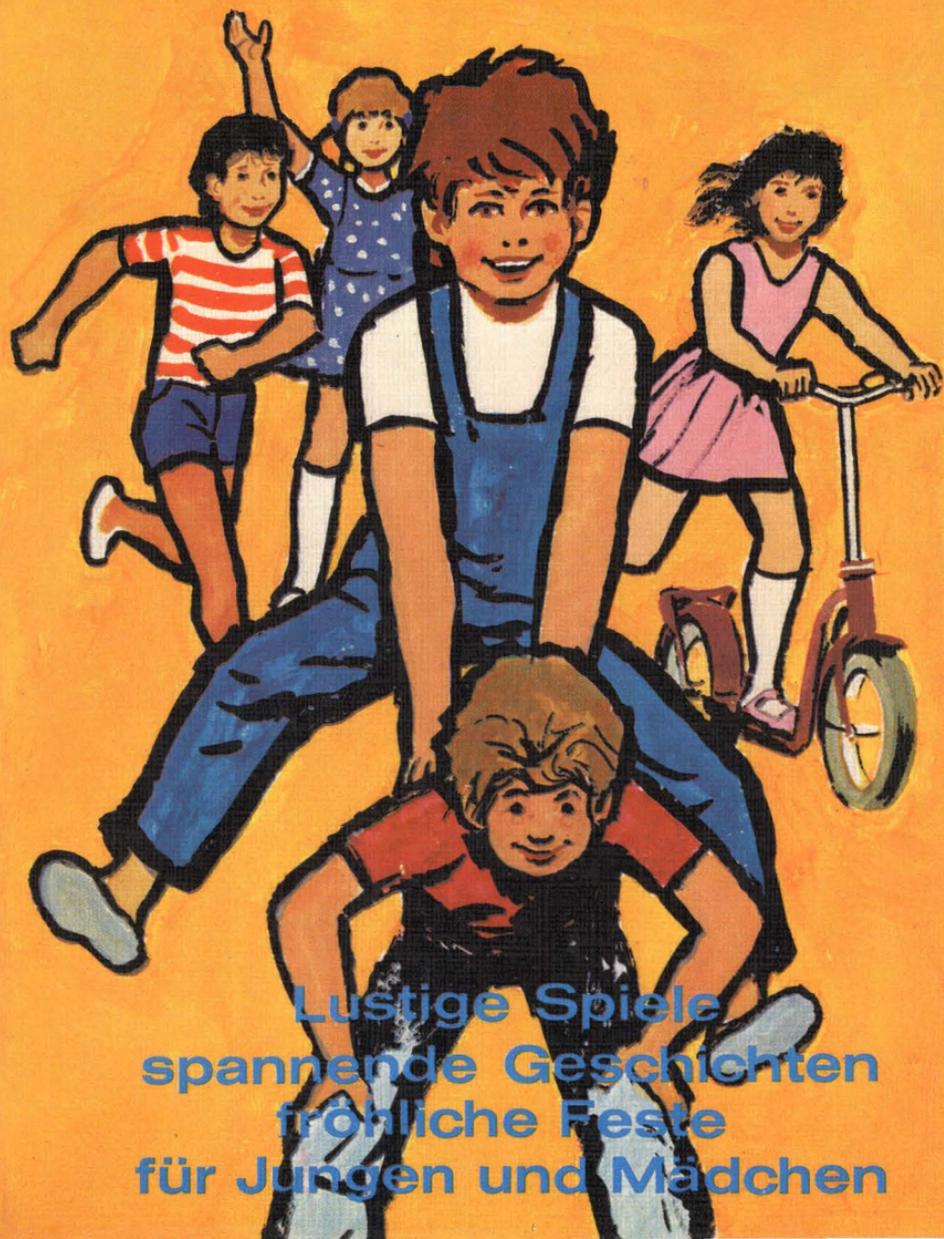


Johannes Osberghaus

Komm, mach mit!



Lustige Spiele
spannende Geschichten
fröhliche Feste
für Jungen und Mädchen

Johannes Osberghaus

Komm, mach mit!

Johannes Osberghaus

KOMM, MACH MIT!

Lustige Spiele,
spannende Geschichten,
fröhliche Feste für Jungen und Mädchen



Brunnen Verlag · Gießen und Basel

2. Auflage 1977

Umschlag und Illustration: Walter Rieck, Heilbronn

© 1974 by Brunnen Verlag, Gießen

Gesamtherstellung: Druckhaus West GmbH, Stuttgart

ISBN 3 7655 0325 8

Inlhat

Wir feiern ein (Geburtstags-) Fest	8
Kennst du deinen Nebenmann?	14
Oder wie wär's mit einem Fischerfest?	16
Bibelarbeit im Laufschrift	18
Der silberne Gürtel	21
Das heilende Messer	32
Erika hat das Wort	40
Gott erhört Gebet	42
Harald findet einen Freund	44
Hartmuts Jähzorn	47
„Warum?“ fragt Klaus	49
Dieter betet	52
Mein schönstes Erlebnis	54
Der IKV-Club	56
Wie heißt der Herr	60
Ausi will „sauber“ werden	64
Rahab hat neue Eltern	65
Saidi	66
„Lieber Onkel Johannes!“ – Frageecke	68

Komm, mach mit!

Hallo, ihr Mädchen und Jungen! Was macht ihr denn für Gesichter? Langeweile?

Kommt, macht mit! Wir feiern ein Fest. Weshalb sollen wir warten, bis einer Geburtstag hat? Grund zum Feiern haben wir genug (das erfahrt ihr noch in diesem Buch). Los, frag deine Mutti, hol deine Freunde bzw. Freundinnen, es geht los!

Wir feiern ein (Geburtstags-) Fest

Was wir dazu brauchen: Zwei Koffer, verschiedene Kleidungsstücke, ein Wattebausch oder Tischtennisball, Faden, Zettel, Bonbons, Zettel mit Tiernamen, Buchstabenwürfel, Äpfel, Messer, zwei Kartoffeln, die an eine Kordel gebunden sind, und noch zwei lose Kartoffeln, zwei Kerzen, zwei Streichholzschachteln (voll), zwei Stück Zwieback. (Alles besorgen, bevor das Fest steigt!)

Wir machen zu jedem Monat des Jahres ein passendes Spiel:

Januar: Wir ziehen uns warm an: Zwei Teilnehmer holen mit verbundenen Augen verschiedene Kleidungsstücke aus dem Koffer und ziehen sie an (Kleid, Hose, Hut, Schuhe, Handschuhe, Schal usw.). Wer ist am schönsten angezogen?

Februar: Jetzt fliegen Schneebälle. Bei uns ist es Watte oder ein Tischtennisball. Wir setzen uns dabei rund um einen Tisch, Hände unter die Tischplatte, und pusten den Wattebausch hin und her. Bei wem fällt er herunter? Pfänder abgeben!

(Pfandaufgaben: Ein Lied pfeifen, ohne zu lachen; unter einem Stuhl durchkriechen, ohne daß er umfällt; ein Denkmal darstellen, wobei jeder Mitspieler der Bildsäule eine andere Stellung geben darf; auf einem Bein stehen und dabei vor jedem Anwesenden eine tiefe Verbeugung machen; sich ohne die Hände zu gebrauchen auf den Boden setzen und wieder aufstehen; mit dem Mund ein Blatt Papier aufheben; ein Taschentuch aufheben, das vor den Füßen liegt, wobei man sich mit dem Rücken eng

an eine Wand stellen muß; seinen rechten Fuß küssen, während man auf dem linken Bein steht; einen Becher Wasser oder Saft austrinken, ohne ihn mit den Händen zu berühren; eine Schleife binden, ohne Daumen und Zeigefinger zu Hilfe zu nehmen; das Alphabet rückwärts aufsagen; einen Zeitungsartikel auf eine x-beliebige Melodie singen; eine Lobrede auf sich selber halten [eine Minute lang] usw.)

März: Wir brauchen zum Frühjahr neue Kleider. Zwei Gruppen stellen zwei bekannte Kaufhäuser dar. Jedes Kaufhaus hat einen Chef. Der Kunde (ein Teilnehmer) sagt z. B.: „Ich wünsche mir einen linken Schuh!“ Die beiden Kaufhausdirektoren erhalten aus ihrer Gruppe das Gewünschte und bringen es dem Kunden. Welches Kaufhaus bedient am schnellsten? Wünschen kann man sich auch: einen Socken mit einem Loch (das Loch zum Anziehen natürlich!), zwei blonde Haare, zwei zusammengebundene Strickjacken, einen Kaugummi, etwas Kreisrundes usw.

April: Wir erleben den Ausflug des Herrn Eusebius Muckepick. Alle machen mit. Wir teilen auf: Sonnenschein: aaaah; Hagel: auf die Stuhllehne trommeln; Regen: tüp, tüpelüp tüptüp; Nebel: tuuut; Schnee: Schlüssel leise aufeinanderschlagen; Blitz: kurzer Pfiff; Donner: trampeln; April: alles zugleich.

Einer erzählt. Auf das entsprechende Stichwort machen die einzelnen Gruppen ihre Geräusche:

Herr Eusebius Muckepick lag unter seinem dicken Federbett; Frau Eulalia Muckepick im Himmelbett daneben. Der Regen trommelte an die Fensterscheiben. Frau Eulalia Muckepick kroch aus den Federn und trippelte zum Fenster: „Alles Nebel“, sagte sie. „Es ist eben April“, tönte es dumpf unter Herrn Eusebius Muckepicks riesigem Fe-

derbett hervor. Frau Eulalia kroch fröstelnd wieder in ihr Himmelbett. „Und dabei wollten wir doch heute spazierengehen“, seufzte sie. „Mein himmelblaues Sonnenkleid hängt doch schon bereit!“

Plötzlich zuckt ein greller *Blitz* durchs Zimmer. Frau Muckepick fährt schreiend hoch. Ein dumpfer *Donner* grollt. Frau Muckepick verschwindet unter der Bettdecke. „Echt *April*“, brummt Herr Muckepick. „Eusebius, Eusee-bii-us!“ ruft nach einer Weile Frau Eulalia. Unter dem großen Federbett brummt etwas. Frau Eulalia springt aus dem Bett und schüttelt am Federbett des Herrn Muckepick. „Eusebius, die *Sonne* scheint!“ Herrn Muckepicks Glatze erscheint über dem Federbett: „Erst *Regen*, dann *Nebel*, schließlich *Blitz* und *Donner*! Echt *April*. Fehlt nur noch *Hagel*!“ Beide stehen auf, und bald steht Frau Eulalia strahlend in ihrem himmelblauen *Sonnenschein*kleid vor Herrn Muckepick. „Ich nehme auf alle Fälle den *Regenschirm* mit“, sagt Herr Muckepick. „Aber der ist froshgrün, der paßt doch nicht zu meinem *Sonnenschein*kleid“, jammert Frau Eulalia. „Mein eigener roter *Sonnenschirm* hat beim letzten *Hagelschlag* ein Loch bekommen. Ach, Eusebius, ich sollte einen neuen zitronengelben *Sonnenschirm* haben!“

„Papperlapapp, jetzt gehen wir!“ sagt Herr Muckepick, macht die Haustür auf und ... „*Schnee*!“ – „Und das im *April*“, knurrt Herr Muckepick. „Warte, ich hole mir meinen *Regenmantel*.“ – „Und mein *Sonnenschein*kleid?“ jammert Frau Eulalia. Herr Muckepick sagt aber nur: „Setz deine *Schneemütze* auf, hol deinen *Regenmantel* und den *Regenschirm* oder *Sonnenschirm*, das ist mir völlig gleichgültig.“ – „Nein, so ein *April*!“ jammert Frau Eulalia ... (Bitte beliebig verlängern!)

Aus „Die Jungschar“. Burckhardthaus Verlag, Gelnhausen.

Mai: Der Drachenschwanz macht der Mutter zum Muttertag Freude: Ein Faden, an dem abwechselnd Bonbons und Zettel befestigt sind. Reihum wird gewürfelt. Vom Ende des letzten Bonbons bzw. Zettels aus wird gezählt. Wer einen Zettel erwischt, muß die daraufstehende Aufgabe lösen:

Singen macht froh. Ich singe mit meinem linken Nachbarn das Lied: Alle Vögel sind schon da. Jeder singt abwechselnd jeweils nur ein Wort.

Auf einem Geburtstag gibt es gute Sachen. Darum werde ich meinen dritten Nachbarn rechts mit verbundenen Augen füttern und gleichzeitig natürlich umgekehrt (besonders „ergiebig“ ist Schlagsahne!).

In einer Gesellschaft unterhält man sich gern. Wer kann es am besten? Im Wettkampf mit meinem Gegenüber sage ich so schnell wie möglich ohne Fehler fünfmal die Worte: „Wachsmaske – Meßwechsel!“

Und eine besonders beliebte Aufgabe: Ich werde mit meinem rechten und linken Nachbarn am Schluß des Festes aufräumen helfen und Geschirr abtrocknen.

Mein rechter und linker Nachbar singen zur gleichen Zeit je ein anderes Lied, z. B. „Hänschen klein“ und „Alle meine Entchen“. Wer schafft es, ohne umzufallen? Wenn Not am Mann ist, können alle Teilnehmer Partei ergreifen und mithelfen zu singen.

Heute sind wir freigebig und machen anderen Freude. Ich gebe z. B. meinen nächsten Zettel meinem linken Nachbarn, der die Aufgabe lösen darf.

Zum Geburtstag sollte man einmal das tun dürfen, was man am liebsten tut. Ich stelle also pantomimisch (nur mit Gesten, ohne Worte) meine Lieblingsbeschäftigung dar.

Ich bin sehr freigebig und gebe meinen nächsten Bonbon dem Geburtstagskind.

Ich werde eine Minute lang von allen Teilnehmern mit allen möglichen Fragen bombardiert, darf jedoch nicht mit „ja“ oder „nein“ antworten, sonst muß ich den nächsten Bonbon, den ich gewinne, abliefern.

Ich spiele hintereinander auf drei unsichtbaren Musikinstrumenten. Alle raten, um welches Instrument es sich handelt.

Juni: Junikäfer schwirren. Jeder erhält einen Zettel mit einem Tiernamen. Auf jeweils zwei Zetteln steht der gleiche Name. Auf ein Kommando machen sich alle Spieler durch Tierlaute bekannt. Die „Pärchen“ finden sich. Wer sind die ersten und wer die letzten? Jedes Paar stellt sich noch einmal lautstark vor.

Juli: Vater verreist. Wir helfen beim Kofferpacken: Wir haben einen Würfel, auf dessen sechs Feldern die Buchstaben B F K L R S stehen. Einer würfelt. Wer findet die meisten Gegenstände mit dem betreffenden Anfangsbuchstaben? (z. B.: B = Band, Blume, Buch, Briefbogen, Bild – aber nicht Beate!) Jeder Gegenstand zählt nur einmal.

August (Bei Sonnenschein draußen): Wir fahren in die Ferien, und zwar mit dem D-Zug. Zwei Lokomotiven (zwei Kinder) versuchen, so viele Wagen wie möglich anzuhängen, indem sie sich abwechselnd vor einem Teilnehmer des Festes verbeugen, der die Hände auf die Schultern des Vordermannes legt und mitlaufen muß. Sofort danach gibt es eine Polonaise durch Haus und Garten.

(Bei Regen im Haus): Es ist gut, wenn man sich im Urlaub die fremde Umgebung durch Zeichnen einprägen kann. Wir trainieren dafür: Der Spielleiter sagt einem

Bewerber den zu malenden Gegenstand (z. B. Streichwurst, Nervensäge, Holzwurm, Blütenhonig, Krawattenmuffel, Pantoffelheld, Daumenlutscher, Nachtschwärmer, Kettenraucher). Dieser malt den Gegenstand. Wer das Wort rät, darf der nächste Kunstmaler sein und holt sich beim Spielleiter die nächste Aufgabe.

September: Nun gibt es wieder Äpfel. Jeder schält einen Apfel. Wer hat die längste Schale?

Oktober: Kartoffeln werden eingekellert. Zwei Stühle sollen zwei Keller darstellen. Eine Kartoffel liegt im Spielfeld und wird mit Hilfe einer an einer Schnur zwischen den Beinen hin- und herschwingenden Kartoffel zum „Keller“ gerollt. Wer hat sie zuerst drin?

November: Es wird kalt. Zwei Gruppen sammeln Kleidungsstücke und binden sie aneinander. Wer bekommt die längste Kette? Kabel, Fäden, Kordel usw. gelten nicht (aber bitte auch nicht den Wäscheschrank oder die Garderobe plündern!).

Dezember: Laß dein Licht nicht verlöschen! Wir brauchen zwei Freiwillige, je eine Kerze, Streichhölzer (vorsichtig!), Zwieback, zwei Äpfel. Wer hat am schnellsten den Zwieback aufgegessen und den Apfel sauber geschält? Dabei muß die eigene Kerze dauernd brennen bzw. wieder angesteckt werden, während man die des anderen ruhig ausblasen darf.

Kennst du deinen Nebenmann?

Kennt ihr euch alle genau mit Namen? Auf einer Freizeit oder in der Jungschar ist das gar nicht so einfach. Aber auf folgende Weise schafft ihr es in kurzer Zeit:

Alle Teilnehmer sitzen im Kreis. Nur einer steht mit einem Ball in der Mitte; er hat keinen Stuhl. Er wirft den Ball mit dem Ruf „zick“ einem Teilnehmer zu. Dieser sagt blitzschnell den Namen seines linken Nachbarn. Kennt er den Namen nicht, muß er in die Mitte. Bei „zack“ wird der Name des rechten Nachbarn genannt. Bei „zick-zack“ müssen alle die Plätze wechseln. Wer dabei keinen Stuhl erwischt, „darf“ in die Mitte, und es geht weiter.

Dann teilen wir uns in Gruppen. Jede Gruppe gibt sich einen Namen, z. B. „Schlammteichpiraten“ oder „Siebenschläfer“ usw. Die Gruppen bilden zugleich die Mannschaften für folgendes Spiel. Wer gewinnt?

1. Jede Gruppe stellt gleichzeitig pantomimisch oder in Form einer Scharade ihren Gruppennamen dar. Welche Gruppe macht es am originellsten?

2. Messen der Körperlänge eines jeden Teilnehmers. Zusammenzählen und „Gruppengesamtkörperlänge“ feststellen.

3. Welche Gruppe hat die meisten Buchstaben in den Nachnamen (gleiche Namen zählen so oft, wie sie vorkommen).

4. In wieviel Monaten ist keiner in der Gruppe geboren?

5. Jeder spendet ein Haar. Wie lange wird das „Gruppenhaar“?

6. Aus den Anfangsbuchstaben der Vornamen entsteht ein Telegramm: z. B. Martin, Ulrike, Anne, Klaus, Sigrid, Elisabeth = Muß unbedingt ausspannen – komme Samstag – Erika. Welche Gruppe hat ihr Telegramm am schnellsten fertig?

7. Alle sichtbaren Knöpfe werden zusammengezählt.

8. Auf die Melodie „Eine Seefahrt, die ist lustig“ wird ein Lied gedichtet, das auf den Charakter der Gruppe Bezug nimmt. Am Schluß trägt jede Gruppe ihr Lied vor.

Oder wie wär's mit einem Fischerfest?

Je nach Teilnehmerzahl stellen wir kleine Tische auf, an denen vier bis fünf Personen Platz haben. Auf jedem Tisch liegt ein aus Papier ausgeschnittener Fisch, ein Haifisch, Sägefisch, Tintenfisch, eine Flunder usw. Zu jedem Fisch gibt es vier bis fünf entsprechende kleine Fische. Sie werden am Eingang ausgegeben, und die „Fischfamilie“ trifft sich an ihrem Tisch.

1. Zunächst muß jeder seinen Angelschein erwerben. Dazu ist eine Unterschrift nötig. Und zwar muß man seinen Namen auf ein Pappstück schreiben, das gegen die eigene Stirn gehalten wird.

2. Fischer müssen beim Verkauf ihrer Fische redigewandt sein. Wer kann am schnellsten und besten folgendes sagen: „Fischers Fritz fischt frische Fische — frische Fische fischt Fischers Fritz“?

3. Beim Fischen ist absolute Stille nötig. Wer angelt sich einen Zuckerstein, der unter dem Stuhl des Bewachers liegt? Dieser sitzt mit verbundenen Augen auf seinem Stuhl. Die Fischer haben nacheinander aus gleicher Entfernung heranzuschleichen. Der Bewacher darf mit einem Stuhlkissen zuschlagen, wenn er etwas Verdächtiges hört, oder er deutet in die Richtung, aus der die Geräusche kommen, und ruft „Halt!“ Stimmt die Richtung, muß der Entdeckte stehenbleiben.

4. Krebse laufen nach allen Seiten. Die Bewerber laufen von einer Seite des Zimmers zur anderen um die Wette. Sie kreuzen dabei ihre Beine. Auf dem Rückweg anders als vorher.

5. Immer wieder müssen die Netze geordnet werden. Wir werden also am Schluß des Fischerfestes aufräumen.

6. Fütterung der Fische. Das Futter besteht aus „Fischli“ und „Erdnußflips“ (in „Wirklichkeit“ sind das natürlich Würmer). Dazu gibt es Malven-Tee (Haifischblut).

7. Schwimmblase. Auf jeden Tisch legen wir einen Luftballon, in dem sich ein Zettel mit einer Aufgabe befindet. Auf „Los“ werden die Ballons aufgeblasen, bis sie platzen. Die Aufgaben können sein: Stelle pantomimisch dar: einen Stockfisch, Rollmops, Backfisch, Sägefisch, Fliegenden Fisch.

8. Große Kleisterei. Jede Fischfamilie reißt einen Fisch aus Papier und verziert ihn mit bunten Schuppen aus farbigen Anzeigenseiten.

9. Fischhochzeit. Zu einer bekannten Melodie, etwa „Die Vögel wollten Hochzeit halten“, werden eigene Verse gereimt, die sich auf anwesende Personen beziehen. Die angesprochene Person muß den nächsten Vers liefern. Etwa: „Der Ku — u — urt, der Ku — u — urt ißt Salzstangen in einem „furt“, viderallala, viderallala, viderallala *kluck kluck*.“

Bibelarbeit im Laufschrift

Habt ihr schon einmal eine bewegliche Bibelarbeit gemacht? Das ist besonders interessant während einer Freizeit. Die einzelnen Aufgaben richten sich nach dem Gelände, das zur Verfügung steht. Hier ein Beispiel, wie man es machen kann:

Start im Freizeitheim. Die Teilnehmer (auch zwei Gruppen – Zeit stoppen!) erhalten die erste Aufgabe. Die Lösung zeigt ihnen zugleich die Etappe bis zur nächsten Aufgabe.

1. Gott schuf am ersten Tag durch sein Wort das Da, wo du machst, findest du die nächste Aufgabe.

2. Gehe zur Straße (Waldweg) und richte dich nach Matth. 7, 14.

3. Folge dem ersten Beispiel von Richter 7, 5 a bis Prediger 2, 6. Der Vers in 1. Mose 1, in dem von der Schöpfung der Tiere im Wasser und in der Luft die Rede ist, ist der ste. Gehe so viele Schritte bis zur nächsten Anweisung am rechten Ufer entlang.

4. Adam und Eva wurden aus dem Paradies vertrieben. Seit jener Zeit ist etwas Furchtbares in die Welt gekommen. Übersetze folgenden Vers anhand des vorliegenden Schlüssels:

Z Y X W V U T S R Q P O N M L K J I H
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19
G F E D C B A
20 21 22 23 24 25 26

$\overline{6}$ $\overline{13}$ $\overline{23}$ $\overline{4}$ $\overline{18}$ $\overline{22}$ $\overline{23}$ $\overline{22}$ $\overline{13}$ $\overline{14}$ $\overline{22}$ $\overline{13}$ -
 $\overline{8}$ $\overline{24}$ $\overline{19}$ $\overline{22}$ $\overline{13}$ $\overline{20}$ $\overline{22}$ $\overline{8}$ $\overline{22}$ $\overline{7}$ $\overline{1}$ $\overline{7}$
 $\overline{18}$ $\overline{8}$ $\overline{7}$ $\overline{22}$ $\overline{18}$ $\overline{13}$ $\overline{14}$ $\overline{26}$ $\overline{15}$ $\overline{1}$ $\overline{6}$
 $\overline{8}$ $\overline{7}$ $\overline{22}$ $\overline{9}$ $\overline{25}$ $\overline{22}$ $\overline{13}$

Der Text steht in Hebräer 9, Diese Verszahl mal 3 nehmen und so viele Schritte in die Richtung gehen, die in Matthäus 5,1 angedeutet ist. Dann findest du die nächste Anweisung.

5. Übersetze, was hier in Geheimschrift von Kain gesagt wird:

REDURB NENIES ETGRÜWRE DNU RAW NEGRA
MED NOV RED NIAK

Im 1. Johannes-Brief, Kapitel 3 findest du die Nummer dieses Verses. Nehme sie mit 10 mal = Schritte bis zum nächsten Hinweis. Auch hier achte auf die Richtung von Aufgabe 4.

6. Die Arche sollte Ellen lang, Ellen breit und Ellen hoch werden (vergleiche 1. Mose 6). Alle drei Zahlen zusammen Wir teilen diese Zahl durch 10 und haben die Anzahl der Schritte bis zur nächsten Aufgabe. Gehe in Richtung der alleinstehenden Baumgruppe. Sammle vorher aber mindestens 10 verschiedene Blätter und bringe sie mit.

7. Kreuzworträtsel

Trage die Lösungen waagrecht ein:

1. Strom, der aus der Schweiz durch Deutschland fließt.
2. Das Gegenteil von Fluch.
3. Vorschrift, die man beim Spiel beachten muß.

4. Die Königin der Blumen (Mehrzahl).

5. Zottige Brauntiere.

1. - - - - - Wenn du die Buchstaben von oben
2. - - - - - links nach unten rechts und von un-
3. - - - - - ten links nach oben rechts zusammen-
4. - - - - - setzt, hast du das Wort, das Gottes
5. - - - - - Treue beweist.

Alle „e“ und „n“ des Kreuzworträtsels zusammen ergeben die Schrittzahl, die du bis zur nächsten Aufgabe in Richtung Freizeithaus gehen mußt.

8. Nachdem Abraham sich von Lot getrennt hatte, erhielt er von Gott eine besondere Verheißung. Was sagt Gott zu Abraham in 1. Mose 13, Vers?

Nimm vom ersten Wort den dritten Buchstaben _____

vom dritten Wort den ersten Buchstaben _____

vom dritten Wort den fünften Buchstaben _____

Den ersten Buchstaben vom Namen der Einwohner Kanaans (1. Mose 13, 7). _____

Die Lösung sagt dir, wo du die nächste Aufgabe findest.

9. Wie heißen die zwölf Söhne Jakobs? (1. Mose 35).

Schreibe fünf Bücher des Alten Testaments auf, die mit J beginnen! Dann lies 1. Könige 13, 7 und folge dem Rat so schnell wie möglich!

Höhepunkte im Jahr sind nicht nur Geburtstag, Weihnachten und die Sommerferien. Es gibt unvergeßliche Jungchar- und Kindertage. Mach doch mal mit! Aus vielen verschiedenen Orten kommen Jungen und Mädchen für einen Tag zusammen. Einzelne Gruppen haben oft ein Spiel eingeübt. Das kann man genauso gut auch bei Elternabenden, beim Gemeindeausflug, bei einem Besuch im Kinderheim oder im Altersheim aufführen.

Wie wär's, wenn ihr die folgenden spannenden Spielstücke nicht nur lest, sondern auch selber einübt und hier und da für andere spielt? Natürlich könnt ihr die einzelnen Szenen durch eigene Ideen erweitern.

Also viel Freude beim Einüben und Spielen!

Der silberne Gürtel

Nach dem Buch von Christian Keller, „Wer ist der Dieb von Adlerfels“, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal.

1. Szene:

Händler Mr. Jenkins ordnet Kisten, Flaschen, Gläser seines Lagers. An einer Leiste hängen drei Ledergürtel mit silbernen Verzierungen. Sorgfältig streicht er mit seinen Fingern über die Gürtel, setzt seine Brille auf – zieht seine Jacke an und schaut zufrieden der jetzt durch den Saal kommenden großen Gruppe Indianer entgegen. Diese tragen große Bündel Decken auf ihren Schultern. Die

Frauen und Kinder bleiben vor der Spielfläche und setzen sich auf den Boden.

Vater (Indianer): Hallo, Mr. Jenkins!

Mr. Jenkins: Hallo, hallo (gibt jedem die Hand), hallo, hallo!

Ein Indianer: Heute sährr heiß.

Mr. Jenkins: Ja, wie sonst auch. Ist halt die Wüste. (Alle nicken.) (Der Händler prüft die Decken, die vor ihm ausgebreitet werden.)

Ein Indianer: Sährr schön, viel viel Arbeit!

Mr. Jenkins (nickt, legt fünf Stück auf die Seite): Die nehme ich – für 14 Dollar.

Vater: Nein (schiebt alle Decken zusammen), alle für 25 Dollar.

Mr. Jenkins: Alle? Niemals, höchstens 15 Dollar.

Vater: Nein – 25 Dollar!

Mr. Jenkins (prüft erneut): Die sind ja feucht! – Nicht mehr als 16.

Vater: Nein, die sind ganz trocken. Wir lassen sie für 24 Dollar.

Mr. Jenkins: Ihr wollt mich wohl arm machen, was? Für 20 nehme ich sie; keinen Dollar mehr.

Vater: Gut, sagen wir 23, sonst nehme ich sie wieder mit.

Mr. Jenkins: Na meinetwegen, ihr Gauner! (Schreibt Quittungen, gibt sie den Indianern – Frauen und Kinder stürzen herbei und wühlen lachend in Schmuckstücken, Kleidern, Stoffen.)

Aski (steht vor den Gürteln, sagt vor sich hin): Die möchte ich haben (greift zu seinen Hüften, schaut dort hin). Die anderen würden staunen und fragen: Du, Aski, woher hast du den schönen Gürtel? Der sieht aber mächtig schön aus. Habt ihr den Aski schon gesehen mit seinem Gürtel? Klar, vielleicht wird der ein-

mal ein großer Mann, vielleicht ein Zauberer. Ja, ich werde mächtig werden und im ganzen Volk Gutes tun.
Missionar (tritt herein und sagt zu allen): Hallo, alle herhören! Wir werden eine Versammlung draußen auf dem Hügel haben. Ihr seid alle herzlich eingeladen. (Geht zur Seite. Langsam folgen ihm die Indianer – auch der Händler. Sie setzen sich mit dem Rücken zum Laden hin. Ein Blinder, dunkle Brille, Stock, sitzt am Eingang. Aski bleibt am Eingang stehen. Während der Missionar redet, geht Aski zu den Gürteln, berührt sie mit den Fingern, schaut sich um, nimmt den schönsten Gürtel, bindet ihn um. Der Blinde rührt sich. Aski öffnet sein Hemd und versteckt dort den Gürtel.)

Missionar (kann abgelesen werden): Die Wüste, die ihr kennt, der Fluß und die Berge, sie sind nur ein kleiner Teil dieser Welt. Diese Welt wurde von einem großen Baumeister geschaffen. Dieser Baumeister ist Gott. Er ist groß und mächtig. So groß und mächtig, daß wir ihn nie voll und ganz erfassen können. Darum hat er seinen Sohn auf die Erde und in die Wüste gesandt, damit er den Menschen von ihm erzähle. Und was sein Sohn den Menschen erzählte, wurde in einem Buch aufgeschrieben. Dieses Buch habe ich hier in der Hand (hebt das Buch hoch). Es heißt: „die Bibel“. In diesem Buch steht, daß dieser Gott Himmel und Erde geschaffen hat. Er tut nie etwas Falsches. Er hat die Wüste und das Gras geschaffen, die Sonne, den Mond und die Sterne. Er schuf den Menschen. Er sendet Donner, Blitz und Regen, und wenn der Frühling mit schönen Blumen und blauem Himmel kommt, dann hat Gott ihn geschickt.

(Aski schleicht zum Eingang, schaut hinaus.)

Gott ist nicht wie ein Mensch, der essen und schlafen

muß und nachts nichts sieht. Gott ist Geist. Er füllt Himmel und Erde und sieht alles, was wir tun. Nichts ist ihm verborgen. Tag und Nacht, im Freien wie in unseren Zelten, sieht er uns und freut sich, wenn wir Gutes tun. Doch wenn wir dem Willen unseres bösen Herzens folgen, dann leidet er.

(Aski kehrt um und hängt den Gürtel wieder an die Leiste.)

Wir sollten immer daran denken, daß dieser große Gott uns liebhat und immer sieht, was wir tun . . .

(Aski geht aus dem Geschäft und setzt sich zu den anderen.)

2. Szene:

Ein kleines Zelt. Indianermutter reibt Körner zwischen zwei Steinen. Auf einem weiteren Stein liegen Brötchen. Mutter trägt Schmuck in den Haaren, am Hals und an den Armen. Aski und seine kleine Schwester kommen aus dem Zelt, auch die Schwester hat eine Halskette. Sie essen die Brötchen.

Mutter: Sie sind ganz frisch, wollt ihr noch mehr?

Aski: Nein.

Mutter: Dann beeil dich aber. Es ist Zeit, du Siebenschläfer. Sieh mal, da kommen ja Vater und Mister Jenkins. (Vater und der Händler gehen sofort zu Aski.)

Vater: Hast du den Gürtel gestohlen?

Aski (tritt zurück – schüttelt den Kopf): Nein!

Mr. Jenkins: Natürlich, er hat ihn nicht gestohlen. Das dachte ich mir doch. Seltsam allerdings, daß er zu wissen scheint, von welchem Gürtel wir sprechen. (Wendet sich zu Aski:) Hast wohl gedacht, so ein Gürtel würde

sich auf deiner Hose gut machen? Du glaubtest wohl, niemand würde den Diebstahl bemerken? Aber ehrliche Menschen arbeiten, um sich einen Gürtel zu verdienen, und mit Lügen wird die Sache nicht besser. Du warst der einzige im Laden. Wo hast du den Gürtel versteckt?

(Aski hält die Hände auf den Rücken, Kopf gesenkt.)
Nun hole den Gürtel und bringe ihn hierher. Wo ist er?

Aski: Ich habe ihn nicht gestohlen.

Mr. Jenkins (zu den Eltern): Warum seid ihr von eurem Lager weggezogen, wenn ihr kein schlechtes Gewissen hattet? Ich gebe euch drei Tage Zeit. Wenn ich dann den Gürtel nicht wiederhabe, lasse ich eure Schafe eintreiben. Wir werden euch finden! (Dreht sich um und verschwindet.)

(Der Vater starrt still auf Aski. Mutter fährt Askis Schwesterchen über den Kopf. Niemand spricht. In der Stille geht Aski leise weg.)

3. Szene:

Es ist Nacht. Aski schläft. Die Eltern kümmern sich besorgt um ihre Tochter. Vater weckt Aski.

Vater: Aski, Aski, du mußt zum Zauberer gehen. Sag ihm, die bösen Geister seien hier und belästigten deine kleine Schwester. Er soll gleich kommen. (Der Vater drückt ein Silberstück in Askis Hand.) Gib ihm das. (Aski läuft zum Zelt des Zauberers. Dieser sitzt am Eingang. Aski bleibt vor ihm stehen, wartet, bis der Zauberer ihn anspricht.)

Zauberer: Komm näher, mein Junge. Was willst du?

Aski: Meine Eltern schicken mich. Meine Schwester ist sehr krank. Vater sagt, Sie sollen sofort kommen. (Zeigt das Silberstück. Der Zauberer betrachtet es, holt aus der Hütte eine Tasche. Um seinen Hals hängen Ketten.)

Zauberer: Flußaufwärts?

Aski: Ja, das dritte Lager (laufen gemeinsam).

Zauberer (zeichnet vor dem Zelt Kreise auf den Boden, legt das Kind in die Kreise, kniet sich vor die Kleine und bewegt seine Arme und den Oberkörper über dem Kind vor- und rückwärts. Dazu sagt er im Takt): Nyäää, nyäää. (Nach einiger Zeit:) Nun kämpft der böse Geist gegen den guten Geist, ich kann nichts mehr tun.

Vater: Wird sie gesund werden?

Zauberer: Wenn die Geister es wollen – ja. (Verschwindet.)

4. Szene:

Aski (im Selbstgespräch): Warum ist meine Schwester krank geworden? Warum sprechen meine Eltern nicht mehr mit mir? Warum glaubt der Händler mir nicht? Warum geht alles schief? Ob der Gott des Missionars mich damals gesehen hat? Vielleicht ist er mir böse. Der Gott des weißen Mannes muß gegen mich sein, ich muß den Missionar suchen und ihn fragen, warum sein Gott böse auf mich ist. Ich werde gleich zu ihm gehen. Vielleicht wird alles wieder gut.

(Aski läuft einige Runden – der Missionar begegnet ihm unterwegs.)

Missionar: Wohin läufst du, wolltest du zu mir?



„Nun kämpft der böse Geist gegen den guten Geist, ich kann nichts mehr tun“, sagte der Zauberer.

Aski: Ja, ich wollte Sie aufsuchen.

Missionar: Hab' ich dich nicht schon einmal gesehen?

Aski: Ich wollte zu Ihnen kommen, weil Ihr Gott mich verfolgt. Am letzten Markttag sagten Sie, er sehe alles, was wir tun, und er hat mich sicher gesehen, als ich im Laden einen der silbernen Gürtel nehmen wollte.

Missionar (gibt ihm zu trinken): Hier, trink einmal! – So, wie war das mit dem Gürtel?

Aski: Der Händler sagt, ich hätte den Gürtel gestohlen, aber das stimmt nicht. Ich habe ihn nicht genommen. Zuerst wollte ich ihn nehmen, doch dann hatte ich Angst, Ihr Gott könne mich sehen, und ich hängte den Gürtel wieder hin. Er hat mich sicher gesehen, und deshalb geht seitdem alles schief. Der Händler und meine Eltern glauben mir nicht. Mein Schwesterchen ist schwer krank, der Zauberer kann es nicht heilen, und Mr. Jenkins will unsere Schafe als Bezahlung für den Gürtel holen lassen.

Missionar: *Aski*, wieso glaubst du denn, daß Gott die Ursache deines Unglücks sei. Wer hat dir das gesagt?

Aski: Sie haben doch selber erzählt, Ihr Gott sehe alles. Da hat er mich eben gesehen, als ich den Gürtel nahm, und vielleicht hat er nicht gesehen, daß ich ihn wieder hinhängte. Können Sie ihm das nicht sagen?

Missionar: Jetzt mußt du mir gut zuhören. Du sagst, mein Gott hat dich gesehen. Es gibt aber nicht einen Gott für die Weißen und einen für die Indianer. Es gibt nur einen einzigen Gott. Siehst du, deshalb bin ich gekommen aus einem Land, das weit weg liegt, um den Indianern zu sagen, daß Gott sie lieb hat. Gott hat auch dich lieb, *Aski*. Er hat sogar versprochen, uns zu helfen, wenn wir im Namen seines Sohnes darum bitten.

Ja, das mit dem Gürtel ist eine dumme Geschichte.

Aber wenn du willst, können wir Gott bitten, doch etwas zu tun, damit alles wieder gut wird. Möchtest du? (Aski nickt.) Herr, du weißt, wer den silbernen Gürtel gestohlen hat, bitte gib, daß sich alles klärt, und zeige du uns, wie lieb du uns hast, Amen. – Es wird schon alles gut werden, Aski.

Aski: Dankeschön.

Missionar: Auf Wiedersehen, Aski!

5. Szene:

Missionar (klopft bei Mr. Jenkins): Hallo, Mr. Jenkins, wie geht es Ihnen?

Mr. Jenkins: Hallo, ganz gut, darf ich Ihnen helfen?

Missionar: Ja, ich wollte nur einmal nach einem gestohlenen Gürtel fragen. Wie kommt es nur, daß Sie den Jungen, den Aski, beschuldigen?

Mr. Jenkins (gekränkt): Hören Sie mal, ich habe doch selber gesehen, wie dieser Bursche alleine in meinem Laden war und nachher schuldbewußt herausschlich. Sofort danach stellte ich fest, daß der Gürtel fehlte. Er muß der Dieb gewesen sein.

Missionar: Sind Sie so sicher, daß der Gürtel wirklich verschwunden ist? Wäre es nicht möglich, daß Sie ihn verlegt haben?

Mr. Jenkins: Ganz ausgeschlossen! Ich weiß ganz genau, wieviele Gürtel ich aufgehängt hatte.

Missionar: War noch jemand im Laden zu jener Zeit?

Mr. Jenkins: Nein, niemand, nur ein alter Blinder. Aber Sie werden doch nicht glauben, daß ein Blinder sich den teuersten Gürtel aussuchen und einstecken kann.

Missionar: Entschuldigen Sie, Mr. Jenkins, aber ich kann

es noch nicht glauben, daß Aski der Dieb sein soll.
Haben Sie vielen Dank. Auf Wiedersehen!

Mr. Jenkins: Auf Wiedersehen!

(Der Missionar betritt einen anderen Laden.)

Missionar: Guten Tag, Händler. Ich suche einen bestimmten Gürtel, der von Mr. Jenkins Handelsstation gestohlen wurde. Hat man Ihnen vor einigen Tagen einen solchen angeboten? Er war mit Silber beschlagen?

Händler: Ich glaube nicht. (Er öffnet die Kästen.) Ist es einer von diesen hier? Das ist alles, was ich habe.

Missionar: Nein, es kann keiner von diesen sein. Sollte man Ihnen einen solchen Gürtel zum Verkauf anbieten, benachrichtigen Sie mich bitte. Auf Wiedersehen!

6. Szene:

Vater (rüttelt Aski unbarmherzig wach): Komm, wir gehen heute zum Händler. (Askis Schwesterchen springt hinzu:) Warum hast du den Gürtel gestohlen?

Aski: Was du schon weißt!

(Vater löst die silbernen Ketten vom Hals der Mutter, streift die Armringe ab. Mutter löst selber die Ohringe. Alles kommt in einen Beutel. Der Vater löst die Kette vom Hals der Kleinen, diese hält sie krampfhaft fest.)

Schwester: Nein, bitte nicht, laß sie mir doch, böser Aski!
(Aski steht daneben und schaut zu Boden.)

Vater: Wir brauchen sie, um den Gürtel zu bezahlen.

(Vater und Sohn gehen schweigend zu Mr. Jenkins; einige Runden.)

Mr. Jenkins (sieht den beiden entgegen): Schöne Familie!
Schöne Familie!

Vater: Guten Tag! (Zieht den Beutel.) Das ist für den Gürtel.

Mr. Jenkins (betrachtet schweigend den Schmuck): Wo ist der Gürtel?

Vater (zuckt mit den Schultern): Dies ist mein Sohn. Er ist nicht gut. Mein Vater sagt, Familie gut. Aber er nicht gut (schiebt Aski weg).

Missionar (tritt ein, wirft ein Päckchen auf den Tisch): Raten Sie mal, was da drin ist!

(Mit einem Ruck reißt Mr. Jenkins die Hülle weg.) Der Silbergürtel! (Aski hält sich die Hand vor den Mund, um einen Freudenschrei zu unterdrücken.)

Mr. Jenkins: Woher haben Sie ihn?

Missionar: Ja, das war eine schwierige Sache. Ich war überzeugt, daß Aski den Gürtel nicht hatte. Um die Sache kurz zu machen: Erinnern Sie sich an den Blinden, der am letzten Markttag hier war? (Mr. Jenkins nickt.) Nun, Mr. Jenkins, er ist weder blind noch gebrechlich. Er scheint mit Vorliebe das Gedränge des Markttag auszunutzen, um sich Geld und Schmuckstücke zu stehlen. Na, Aski, es scheint so, als ob Gott unser Gebet erhört hat.

Aski (nickt): Ich wußte, daß alles noch gut werden würde. (Leise zum Missionar:) Ich möchte auch ein Missionar werden.

Vater: Aski, in einigen Tagen gehen wir zur Missionsstation. Aber vorher kaufen wir dir noch ein Pferd.

Aski: O Vater, danke, und darf ich wirklich auf die Missionsschule? Ja?

Vater: Ja, Aski, wir wollen aber vorher mit Mutter darüber sprechen.

Aski (leise, wie zu sich selber): Danke Gott, du hast mich erhört!

Das heilende Messer

Nach Ruth Frey, „Das heilende Messer“, Brendow Verlag, Moers.

1. Szene:

Hasani sitzt vor seinem Haus, hält sein Bein mit beiden Händen fest und stöhnt.

Hasani: Das war doch nur ein so kleiner Schnitt! – Au, daß das so weh tut! – Ich hab’ doch alles mit einem Blatt so gut zugedeckt.

Bibi: Was machst du denn da? Was hast du?

Hasani: Mein Bein tut so weh – weißt du, an dem Schnitt – au!

Bibi: Wo ist denn deine Mutter?

Hasani: Mutter ist gerade zum Zauberdoktor. Sie wollte vor dem Mittagessen noch mit ihm herkommen. Hoffentlich hat er eine ganz kräftige Medizin, damit der böse Geist aus meinem Bein verschwindet.

Bibi: Ganz bestimmt hat er das. Auf Wiedersehen, Hasani; daß es dir bald wieder besser geht!

2. Szene:

Mutter kommt zurück.

Mutter: Nur Mut, Hasani, der Zauberdoktor kommt gleich.

Hasani: Bringt er einen starken Zauber mit, Mutter?

Mutter: Ich glaube schon. Sieh, dort ist der Mediziner schon.

Zauberer: Nun, Junge, was fehlt dir?

(Hasani zeigt auf sein Bein. Er hat Angst vor dem Mann mit dem Leopardenfell, am Hals und am Arm trägt er Amulette.)

Keine Angst, ich tu dir nicht weh!

(Vorsichtig löst er das Blatt von der Wunde.)

Hm, das sieht schlimm aus. Da brauchen wir eine gute Medizin.

(Er rührt unter Gemurmeln einen Brei aus Lehm und getrockneten Kuhfladen und streicht ihn auf die Wunde.)

Hasani: Au, das tut doch weh – hör auf!

Zauberer: Es ist gut, wenn es weh tut, dann fängt der böse Geist an zu kämpfen und kommt heraus. Laß dies darauf liegen. Die Medizin wird den bösen Geist überwältigen, dann ist er bald verschwunden. Und nun, Watuma, wo ist das Geschenk für diese Medizin?

(Mutter bringt ihm ein Bündel Bananen).

Mutter: Hier – und ich möchte mich herzlich bedanken.

3. Szene:

Erzähler: Nach einigen Tagen sind die Schmerzen wesentlich schlimmer geworden. Wieder ist die Mutter unterwegs, um den Zauberer zu holen. Wieder kommt Bibi vorüber.

Bibi: Hasani, du siehst so schlecht aus. Hast du noch immer den bösen Geist in deinem Bein?

Hasani: Ja, es muß ein besonders starker böser Geist sein.

Mutter holt gerade wieder den Zauberer. Hoffentlich hat er dieses Mal eine bessere Medizin.

Bibi (zögernd): Hasani, du hast doch auch von dem weißen Mann gehört. Weißt du noch, wie er vor einigen Wochen hier war?

Hasani: Ja, ich weiß, er erzählte von einem Mann, den er Jesus nannte. Der soll so viele Kranke geheilt haben. Am liebsten würde ich noch mehr davon hören. Ob dieser Mann mich auch gesund machen kann?

Bibi: Der weiße Mann sprach auch von einem Ort, an dem man gesund werden kann. Ob du nicht einmal dahin gehen solltest...?

Hasani: Es ist nur so weit! – Ich müßte einen halben Tag laufen. Vielleicht hilft mir die neue Medizin vom Zauberdoktor doch. Da hinten kommt er ja schon.

Zauberer (wirft einen kurzen Blick auf das Bein): Watuma, diesmal brauche ich ein Huhn. Und du, Hasani, kommst mit. Wir machen eine besondere Medizin, die wird dir bestimmt helfen.

(Mühsam humpelt Hasani hinter dem Zauberer und der Mutter zum Opferstein. In einiger Entfernung bleiben sie stehen. Der Zauberer murmelt seltsame Worte vor sich hin und tötet das Huhn. Dann wendet er sich an den Jungen:)

Zauberer: Die Zeichen stehen gut. Dein Bein wird bald gesund sein. Ich nehme das Huhn mit und brauche noch ein Geschenk für die Medizin.

(Dieses Mal gibt ihm die Mutter eine Schüssel mit Maiskörnern und einen schönen Topfdeckel aus Stroh.)

4. Szene:

Erzähler: Wieder vergehen zwei Tage. Hasani kann es vor Schmerzen nicht mehr aushalten.

Hasani: Mutter, die Schmerzen sind so schlimm. Ich kann es nicht mehr aushalten.

Mutter: Es muß ein ganz starker Geist drin sein.

Hasani: Ja, er ist mächtiger als die Medizin. Sie hat überhaupt nicht geholfen.

Mutter: Vielleicht sollte ich den Zauberer noch einmal holen...

Hasani: Ach, trotz der vielen Geschenke nützt die Medizin des Zauberdoktors nichts. Weißt du, Mutter, Bibi erzählte mir von dem weißen Mann. Ich glaube, ich gehe mal dort hin.

Mutter: Junge...! Tu das bloß nicht. Weißt du, was der weiße Mann macht? Er nimmt ein scharfes Messer und schneidet dein Bein ab. Der Zauberdoktor hat es mir erzählt. Manchmal schneidet er auch einen Arm ab. Ja... (leise – zögernd) ... er schneidet den Menschen auf und nimmt das Herz heraus. Sie stehlen das Leben mit ihren blitzenden Messern.

Hasani: Ha, das sind nur Worte von Frauen! Ich bin schon fast ein Mann.

(Er versucht aufzustehen.) Ich habe keine Angst. Ich werde doch hingehen, und komme nicht eher zurück, bis mein Bein gesund ist.

Mutter: Ach, Hasani, geh nicht! Ich weiß, daß es dir nicht hilft. Sie werden dir Böses tun. Und ich sehe dich nie wieder.

Hasani: Ach was! (Humpelt los.)

Ich komme bestimmt wieder, und dann bin ich ganz gesund.

5. Szene.

Erzähler: Nur langsam kommt Hasani vorwärts. Wenn die Schmerzen zu stark werden, muß er sich ausruhen. Der Abend ist schon hereingebrochen, als er endlich die Missionsstation erreicht. Da er niemand kennt, bleibt er im Freien und sucht sich einen Stein zum Schlafen. Früh am Morgen humpelt er wieder zur Station.

(Viele Kranke – dazwischen ein afrikanischer Helfer im weißen Kittel, der für Ordnung sorgt.)

Hasani: Grüße der Morgensonne! Ist dies der Ort, an dem man geheilt wird?

Pfleger: Ja, möchtest du den weißen Doktor sprechen?

Hasani (nickt): Ich habe einen besonders bösen Geist in meinem Bein. Kann der weiße Mann den austreiben?

Pfleger: Sicher wird dir der weiße Doktor helfen, aber zuerst mußst du dich hierher setzen und zuhören. Ich lese jetzt etwas aus dem Wort Gottes vor. Das zeigt dir, wie auch dein Herz gesund werden kann.

(Hasani setzt sich gehorsam zu den anderen auf den Boden oder auf die Bank. Endlich haben alle ihren Platz. Der Pfleger nimmt die Bibel. Er liest 1. Petr. 3, 18.)

Pfleger: So hat auch Jesus Christus einmal für unsere Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führte.

Jesus Christus ist Gottes Sohn. Er ist auf die Erde gekommen und hat den Menschen den wahren und lebendigen Gott gezeigt. Sie haben ihn aber an ein Kreuz geschlagen. Und Jesus ist gestorben, damit alle Menschen von der Sünde in ihrem Leben geheilt werden können. Diese Sünde macht uns böse. Ihretwegen haben wir Angst und opfern den Geistern. Aber wenn wir Jesus in unser Leben kommen lassen, werden wir

frei. Er hat mit seinem Tod all das Schlechte auf sich genommen, das wir getan haben. Wir brauchen den Geistern nie mehr zu opfern, weil Jesus für uns alle das große Opfer gebracht hat. Wenn er in uns lebt, haben wir große Freude und tiefen Frieden.

(Jetzt singen alle: Gott ist die Liebe.)

Erzähler: Jetzt werden Zettel verteilt mit Nummern. Einer erklärt Hasani: Wenn deine Nummer aufgerufen wird, gehst du zum Doktor drüben in das Gebäude.

Hasani: Was macht er denn?

Besucher: Er wird dir helfen, gesund zu werden.

Hasani: Aber ich kann doch gar nicht lesen.

Besucher: Keine Angst, ich helfe dir.

Pfleger: Nummer neun, bitte!

Besucher: Das bist du! – Geh nur, es wird schon alles gut werden.

(Hasani humpelt zur Tür. Der Pfleger hebt ihn auf einen hohen Tisch.)

Pfleger: Wie heißt du?

Hasani: Hasani.

Pfleger: Was fehlt dir?

Hasani: Ein böser Geist ist in meinem Bein.

(Nun reden der Arzt und der Pfleger in englisch miteinander. Der Arzt löst vorsichtig Lehm und Schmutz von der Wunde. Hasani zuckt manchmal zurück, beißt die Zähne zusammen. Der Arzt spricht wieder mit dem Pfleger.)

Pfleger: Hasani, der Doktor sagt, daß er die böse Stelle an deinem Bein herauschneiden muß, damit du wieder gesund wirst.

Hasani: Nein, niemals! – Nein! Mutter hatte doch recht! Nein!

(Hasani springt mit einem Satz vom Tisch, stürzt aus dem Haus an den Kranken vorbei und versteckt sich.)

Pfleger (ruft): Hasani! Hasani! (Er sucht und ruft überall.)

Hasani: Hier bin ich.

(Beide setzen sich an den Rand der Bühne.)

Pfleger (ohne den weißen Kittel – nach einer Weile):

Sag mal, warum bist du eigentlich weggelaufen?

Hasani: Meine Mutter hat gesagt, der weiße Mann würde mein Bein abschneiden. Und das will ich nicht. Ich will meine Beine behalten. Warum wollt ihr das tun? Wollt ihr einen neuen Zauber davon machen?

Pfleger: Sieh mal, Hasani, der Doktor will dein Bein gar nicht abschneiden. Das hat er auch nicht gesagt. Er will nur das Böse aus deinem Bein herausschneiden. Dann wird an der Stelle richtiges, gutes Fleisch nachwachsen, und du wirst bald gesund sein. –

Hasani: Wirklich? Weißt du das ganz genau?

Pfleger: Natürlich. Ich arbeite schon viele Monate mit dem Doktor zusammen. Was er sagt, tut er auch. Er hat schon viele böse Entzündungen operiert. Ich habe es selbst gesehen. Oft waren sie schlimmer als dein Bein. Und die Leute sind nachher wieder ganz gesund geworden. Willst du nicht mitkommen?

Hasani (zögert einige Zeit – er nickt): Ich muß. Der Zauberer hat mir nicht geholfen. Und ich will nicht sterben, weil ein böser Geist in meinem Bein sitzt.

(Der Pfleger hilft ihm wieder zum Gebäude zurück.)

6. Szene:

Erzähler: Nachdem die Operation gut verlaufen ist, nimmt der Pfleger ihn in sein Haus auf. Dort hat er eine Matte, auf der er schlafen kann. Die Frau des Pflegers sorgt für das Essen. Hasani will später dafür arbeiten. Jeden Tag besucht ihn der Pfleger und erzählt ihm und den andern von Jesus. Er sagt oft: Jesus kann die Entzündung des Herzens heilen. Hasani denkt bei diesen Worten immer an seine Lügen und Diebstähle. Als ihn der Pfleger eines Tages fragt: „Sag mal, Hasani, möchtest du nicht, daß der Heiland in dein Herz kommt, damit es auch so gesund wird wie dein Bein?“ Da ruft er aus: „O ja, ich habe große Schmerzen in meinem Herzen, die möchte ich los sein. Sag mir, wie.“ Hasani sagte an einem letzten Abend zu seinem Pfleger:

Hasani: Wenn ich gesund bin, dann gehe ich in mein Dorf zurück. Mutter und viele andere im Dorf haben noch nie etwas vom Herrn Jesus gehört. Sie wissen nichts von diesem guten Jesusweg. Ich will es ihnen sagen, denn der Heiland hat mein Herz gesund gemacht. Ich brauche mich nicht mehr zu fürchten vor den bösen Geistern, und meine Freunde werden mir glauben, wenn sie sehen, daß mein Bein gesund und stark ist.

Erika hat das Wort!

Liebe Jungen und Mädchen!

Ich schreibe Euch heute einige Erlebnisse, die auch Euch angehen. Jetzt bin ich fünfzehn Jahre alt, aber meine Geschichte beginnt mit zwölf. In dieser Zeit las ich am liebsten Karl May. Winnetou, der Häuptling der Apachen, war mein Vorbild. Wenn ich von meinen Eltern bestraft wurde, stellte ich mir Winnetou am Marterpfahl vor – und stumm ertrug ich alle Schmerzen.

An einem Tag erzählte eine Klassenkameradin von einer Freizeit im Westerwald. Kurz entschlossen meldete ich mich an. Am ersten Abend merkte ich, „die sind ja gar nicht so steif und fromm, wie ich dachte.“ Es waren dort 80 Jungen und Mädchen in meinem Alter. Was haben wir da gesungen und gespielt! Nach dem Frühstück waren Vorträge und Gruppengespräche. Zum ersten Mal konnte ich in der Gruppe laut mitbeten. Es begannen die glücklichsten Tage meines Lebens. Ich merkte, daß Gott bei mir ist. Ich konnte mit Jesus sprechen, wie mit einem guten Freund am Telefon.

Nach dieser Freizeit, ausgerüstet mit großen Vorsätzen, übernahm ich mich sofort. Alles zerbrach. Mir war alles leid. Ich fiel wieder in den alten Trott. Nach einem Jahr endlich konnte ich wieder hinfahren. In dieser Freizeit hat es bei mir eingeschlagen. Seit dieser Zeit merke ich wirklich, daß Gott durch seinen Geist in mir wohnt und ich ihm zur Verfügung stehen darf.

Und nun will ich noch einiges aus der Schule erzählen. Zu Hause ist es schon schwer, ein ganzer Christ zu sein. Es ist gar nicht so einfach, immer zu lieben und zu verzeihen. Trotzdem finde ich in meinen Eltern immer wieder eine Hilfe. Ganz anders ist das in der Schule. Da bin ich ganz auf mich allein gestellt. Die Schüler sind mehr oder weniger gegen die Lehrer. Wer zu den Lehrern hält, ist entweder ein Streber oder ein Duckmäuser. In diesem Schuljahr hatten wir einen unmöglichen Deutschlehrer. In seinen Stunden hing die ganze Klasse in den Bänken und schlief. Wenn er kam, dann schaltete auch ich ab, legte meinen Kopf auf die Arme und legte mich zur Ruhe. Eines Tages dachte ich, daß das einfach nicht geht, wenn ich Christ bin. Ich beschloß, auf den Deutschlehrer zu hören und zu beachten, was er sagt. Dazu mußte ich ihn ansehen. Er merkte das und sprach in meine Richtung. Ich mußte mitdenken und brachte durch Fragen und Einwände die Klasse zum Aufwachen. Später hieß es einstimmig: „Im Grunde genommen ist der gar nicht so!“

Ich merkte auch, daß man nicht nur für die guten Noten arbeiten soll, sondern einfach, um Gott zu lieben und ihm zu gehorchen.

Ich bin in Mathe eine Niete, sowohl unbegabt als auch faul. Dann wußte ich genau, daß Gott mehr Fleiß von mir verlangte. Also paukte ich Mathe und wollte unbedingt eine gute Note. Von wegen! Ich bekam gerade noch eine Fünf. Ich stand danach um 5 Uhr morgens auf und lernte. In der nächsten Arbeit schaffte ich eine Vier. Warum half mir Gott nicht? Wieder setzte ich mich hinter Mathe und machte auch Fortschritte. Am Abend vor der letzten Arbeit ging mir alles durcheinander. Ich wußte nichts mehr. Ich hatte wirklich so viel gelernt, und jetzt war alles weg. Mit leerem Kopf ging ich in die Arbeit. Ich

betete: „Herr Jesus, jetzt kann ich nichts mehr, jetzt fang du an!“ Es wurde die beste Arbeit seit zwei Jahren. Fast eine Zwei!

Ich könnte euch noch einiges aus der Schule berichten, aber denkt nicht, daß ich es schon geschafft habe. Im Gegenteil, ich stehe immer am Anfang, und doch merke ich, daß die Liebe Jesu in mir ist und ich sie weitergeben darf.

Eure Erika

Gott erhört Gebet

„Hilfe! Hierher, Hilfe!“ Drei Jungen stürzen sich auf Helmut. Dieser umklammert mit seiner rechten Hand verzweifelt sein linkes Handgelenk. Der Lebensfaden! Keiner darf ihn abreißen! Ein erbitterter Kampf tobt zwischen den Sioux und den Apachen. Wer wird die meisten Skalps (Lebensfäden) erbeuten?

Neunzig Jungen und Mädchen pirschen durch den Busch. Helmut atmet erleichtert auf, als zwei Jungen seines „Stammes“ ihn befreien. Nun auf zum Gegenangriff!

Erst am späten Nachmittag stellt Helmut fest, daß er seine Uhr verloren hat. Er hatte vergessen, sie vor dem Spiel abzulegen. Bald durchkämmen neunzig Kinder in einer langen Kette den Wald. Viermal überqueren sie den Kampfplatz. Ohne Erfolg.

Helmut gibt nicht auf. Während die übrigen am Waldrand singen, untersucht Helmut verzweifelt jeden Grasbüschel.

Da kommt er zur Gruppe zurückgerannt. „Hier ist sie! Sie lag dort unter dem Busch. Gerade hatte ich gebetet, da fand ich sie.“ Helmut strahlt.

In der Gebetsgemeinschaft am Abend betet Helmut als erster: „Herr Jesus, jetzt weiß ich wirklich, daß es dich gibt. Ich habe die Uhr wiedergefunden. Danke.“ Viele schließen sich an. Manche erzählen nachher, was sie schon mit Jesus erlebt haben. Und einer stimmt das Lied an: „Ja, ich glaub', Gott hört Gebet!“

„Sag mal“, wendet sich da Klaus an Dieter. „Erhört Gott eigentlich jedes Gebet?“

„Na klar!“ redet Helmut dazwischen. „Das siehst du doch an meiner Uhr.“

Aber Klaus gibt sich so schnell nicht zufrieden: „Ich habe aber auch schon gebetet, und es hat nichts genützt!“

„Ja, ich eigentlich auch“, sagt ein Mädchen. „Ich habe so gebetet, daß meine Freundin Inge mit zur Freizeit fahren sollte, und dann konnte sie doch nicht.“

„Nein“, sagt Dieter, „Gott tut nicht alles, was wir im Gebet von ihm wollen. Aber dein Vater gibt dir ja auch nicht alles, was du haben willst – und trotzdem meint er es gut mit dir.“

„Stimmt!“ stellt der dicke Kurt fest. „Die Modelleisenbahn habe ich nicht bekommen.“

„Ja. Und wenn du nur wegen der Modelleisenbahn mit deinem Vater reden würdest, wäre doch etwas schief, oder?“ Dieter sieht in die Runde. Keiner antwortet. „Gott gibt uns sehr oft das, worum wir ihn bitten, aber eigentlich will er uns noch mehr geben. Wir sollen seine Kinder sein, die ihn lieb haben und ihm vertrauen – und nicht nur dann, wenn wir etwas haben wollen.“

„Ja, das ist wahr“, sagt Helmut. „Wenn ich denke, mein Freund wollte nur immer etwas von mir haben...!“

Die Bibel sagt: „Gott ist treu. Er ruft euch in die Gemeinschaft mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Kor. 1, 9).

Wir dürfen auch alle unsere Wünsche Gott sagen, aber das Beste ist die Freundschaft mit Jesus.

Harald findet einen Freund

Ganz allein sitzt Harald auf der Steintreppe vor dem Haus. Struppi, der schwarze Foxterrier, will Harald aufmuntern und stößt seine kalte nasse Nasenspitze in Haralds Hände. „Du bist ein guter Kerl, Struppi“, sagt Harald, „aber ich möchte gerne mal einen richtigen Freund haben, einen, mit dem man Fußball spielen kann und dem man alles sagen kann.“ Während Harald Struppi streichelt, kommt Manfred die Straße herunter. Harald kennt Manfred und würde zu gern sein Freund sein. Aber Manfreds Vater ist reich, und Manfred bekommt alles, was er sich wünscht. Darum versucht jeder, mit Manfred zusammen zu sein. Deshalb hat er schon genug andere Freunde.

„Hallo Harald! Sag mal, wir gehen heute Baden und Fußballspielen, kommst du mit?“ Überrascht springt Harald auf. „Ja, gern, ich sage eben Mutter Bescheid.“

Manfred sagt: „Beeile dich, wir treffen uns um halb zehn am Alten Markt, Fritz, Peter und Walter gehen auch mit.“ Harald findet Mutter in der Küche. „Geh ruhig“, sagt sie. „Im Brotschrank liegen einige Brötchen, ich mache sie dir schnell fertig.“ Harald strahlt. Er sagt: „Ich glaube, ich finde doch noch hier in der Stadt Freunde.“ Gerade will er wegrennen, da hält ihn Mutter zurück und sagt: „Ich weiß, wie gerne du hier einen Freund

haben möchtest, aber vergiß den besten Freund, den Herrn Jesus, nicht. Paß auf, daß du nicht seine Freundschaft verlierst. Nun geh!“ Harald versteht nicht ganz, was Mutter meint.

Bald geht er mit Manfred zum Alten Markt. Walter, Peter und Fritz warten schon. Erstaunt fragt Fritz: „Soll der etwa auch mitkommen?“ – „Na klar“, sagt Manfred, „Harald ist in Ordnung. Mit ihm haben wir einen Spieler mehr.“

Der Tag ist herrlich. Harald ist begeistert. Im Nu ist Mittagszeit. Sie sitzen am Rand einer Wiese. Walter zeigt auf die vollen Apfelbäume. „Wer holt heute welche?“ Peter meint: „Dieses Mal kann uns Harald die Äpfel holen.“ – „Ja“, sagt Walter, dann gehört er richtig zu uns. Er kann jetzt zeigen, daß er kein Feigling ist.“ – „Was soll ich tun?“ fragt Harald erstaunt. „Ja, du Angsthase“, spottet Walter, „du darfst dort drüben die dicken gelben Äpfel holen, aber mindestens zehn Stück!“

Auch Manfred schaut Harald aufmunternd an: „Los, geh schon!“

Harald schaut von einem zum anderen: „Dürfen wir die Äpfel so einfach haben?“

„Klar“, sagt Walter, „weiß ja keiner. Meinst du, der Bauer merkt etwas davon? Der hat so viele Äpfel!“

Harald gibt sich einen Ruck: „Ohne mich!“

Fritz lacht: „Seht mal, den Feigling!“

Manfred sagt: „Du brauchst wirklich keine Angst zu haben! Wir passen schon auf.“

Erregt sagt Harald: „Ich soll also wirklich Äpfel stehlen?“

„Wer spricht denn von Stehlen? Aber wenn du die Hose voll hast, kannst du ja gleich heimgehen“, erklärt Walter.

In Harald tobt ein Kampf. Er hört immer wieder eine leise Stimme: „Vergiß Jesus nicht, deinen besten Freund!“ Das will er ja auch nicht. Aber Manfred und die anderen meinen, er habe Angst und sei feige.

Fritz sagt: „Nun mach schon! Holst du die Äpfel oder nicht?“

„Mach schon, wenn du zu uns gehören willst!“ meint Peter. Harald springt auf. „Ich tue es nicht!“ erklärt er. „Äpfelklauen ist stehlen, und ich will kein Dieb sein!“ Manfred unterbricht ihn. „Hab dich doch nicht so! Kein Mensch wird die paar Äpfel vermissen.“ Harald schüttelt den Kopf. „Ich tu es trotzdem nicht! Ich will Jesus nachfolgen, darum kann ich es nicht.“ Der letzte Satz fällt Harald besonders schwer. Peter und Fritz lachen spöttisch.

Ohne ein Wort zu sagen, sucht Harald seine Sachen zusammen und geht langsam zur Landstraße, die zur nahen Stadt führt. Er ist traurig. Aber obwohl er weiß, daß es ein für allemal aus ist mit der neuen Freundschaft, bereut er seine Entscheidung nicht. Er weiß um den besten Freund, der ganz nah bei ihm ist: Jesus Christus.

Nach einer Weile merkt er, daß einer hinter ihm herläuft und ruft: „Harald, warte einen Augenblick!“ Harald wendet sich um, und schon steht Manfred vor ihm. „Du, Harald, das war gar nicht so falsch, was du da sagtest.“ Manfred ist außer Atem: „Ich habe bisher nie so darüber nachgedacht. Ich nehme auch keine Äpfel mehr. – Du, kommst du nochmal mit. Ich hab’ eine elektrische Eisenbahn.“

Hartmuts Jähzorn

Ja, das war ein großer Tag für Hartmut! – Vier zu eins haben sie beim Fußballspiel gewonnen. Ein fabelhaftes Spiel! Zu Hause lag ein Brief von seinem Onkel mit einer Einladung. In den Ferien darf Hartmut zu ihm an die See fahren. Der Rest des Tages verfliegt beim Plänemachen für die Ferien.

Am nächsten Tag sitzt Hartmut ganz erschrocken vor seinem Lesebuch. Jetzt hat er doch tatsächlich vergessen, das schwierige Lesestück durchzulesen. Wenn das nur gutgeht! Aber, als hätte der Lehrer es gemerkt, sagt dieser: „Hartmut, fang du mal an mit Lesen!“ O diese dummen schwierigen Wörter! Die Buchstaben tanzen vor seinen Augen. Das kann doch keiner richtig lesen! Nein, dieses Lesestück ist unheimlich schwer. Und als einige aus der Klasse auch noch zu kichern anfangen, als Hartmut sich wieder verliert, packt ihn der Jähzorn. Er nimmt das Buch – und reißt ratsch die Seiten mit dem Lesestück heraus. Alle schauen ihn erschrocken an. Was nun?

Natürlich schimpft der Lehrer und gibt ihm eine „ge-salzene“ Strafarbeit auf. Natürlich muß der Vater ein neues Lesebuch kaufen. Aber das ist für Hartmut nicht das Schlimmste. Nein, das Furchtbare ist die Angst in seinem Herzen: „Du bist kein Kind Gottes mehr – nein, jetzt nicht mehr!“

Vergessen ist der schöne Tag, die Ferien. Hartmut geht zu seinem Vater. Erst druckst er ein bißchen herum, aber dann sagt er ihm alles. Am Schluß fragt er: „Vater, bin ich jetzt noch ein Gotteskind oder nicht?“ – Statt einer

Antwort nimmt der Vater ein Stück Papier und malt darauf einen großen Kreis. In diesen Kreis schreibt er den Namen „Jesus“.

„Wenn du nahe bei Jesus bist, dann hast du Frieden, und du bist froh, weil die Sünde weg ist. Aber wenn du vom Herrn Jesus weggehst, an den Rand des Kreises, dann kann es leicht passieren, daß du aus dem Kreis herausfällst. Da gibt es nämlich viele Türen. Eine Tür heißt vielleicht ‚Lüge‘ oder ‚Ungehorsam‘ oder ‚Jähzorn‘. Jetzt bist du durch die Tür des Jähzornes herausgefallen. Natürlich bist du noch ein Kind Gottes, aber was mußt du jetzt tun, um wieder mit dem Herrn Jesus zusammen zu sein?“

Hartmut sagt sofort: „Dann muß ich wieder reingehen!“ – „Ja“, sagt der Vater, „und zwar durch die Tür, aus der du herausgefallen bist.“

Deinen Jähzorn kannst du jetzt Jesus sagen. In der Bibel steht: So wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit. Das kannst du selbst in 1. Johannes 1, Vers 19 nachlesen.“

Hartmut atmet erleichtert auf, als er dem Herrn Jesus alles gesagt hat, was passiert ist.

„Warum?“ fragt Klaus

„Die Fensterscheiben! Paßt auf!“ Erschrocken reißt Ingo, der Jungscharleiter, das Fenster auf. Natürlich, wie kann es anders sein? Herbert, Karlo, Klaus und der kleine Sigi, alles Jungen aus seiner Gruppe. Einer der Übermütigsten ist Klaus. Er jagt gerade den Ball mit einem gekonnten Steilschuß hoch übers Haus in den Garten des Nachbarn.

Am folgenden Samstag hinkt Klaus. Das Gehen scheint ihm Schmerzen zu machen. Aber man merkt, er gibt sich Mühe, das zu verbergen. Was hat er nur? Ingo fragt ihn am Schluß: „Sag mal, was hast du? Hast du dich irgendwo verletzt?“ – „Nein“, Klaus spricht langsam, „vor drei Tagen war es. Da hatte ich plötzlich Schmerzen beim Aufstehen, hier in der Hüfte. Und jetzt ist es schlimmer geworden.“

Zunächst nehmen alle die Sache nicht recht ernst. Aber dann liegt Klaus fest im Bett. Es kommt der Tag, an dem der Arzt den Eltern so schonend wie möglich eröffnet, daß ihr Junge wohl nur mit Krücken werde gehen können. Aber auch das sei noch fraglich. Es werden Spezialisten bemüht. Es wird operiert, und es wird vertröstet. Klaus versucht, mit den Schulaufgaben auf dem laufenden zu bleiben. Er will nichts versäumen. Er hat einen Wunsch: Er möchte einmal Brückenkonstrukteur werden. Immer wieder bekommt Klaus Besuch. Einmal sagt er zu Ingo: „Ich will ja gern ein paar Wochen, Monate oder Jahre durchhalten, wenn ich nur weiß, daß ich dann wieder laufen und spielen kann, und wenn ich wieder gesund bin, werde ich mir ein eigenes Fahrrad zusammenbauen. Hier,

so viele Teile habe ich schon!“ Damit zeigt er auf die Fahrradteile, die unter seinem Bett liegen und die er immer wieder einmal hervorholt und putzt.

Aber es wird nicht besser. Vor Weihnachten kann er schon nicht mehr ohne fremde Hilfe das Bett verlassen. Immer schmäler wird das Gesicht. Klaus macht keine Pläne mehr für den kommenden Sommer.

Oft liest er im Neuen Testament. An einem Abend ist Ingo wieder einmal bei Klaus. Draußen ist es naß und unfreundlich. Innen ist es fast dunkel. Ingo merkt, daß Klaus etwas fragen will: „Ingo, sag mal, warum muß gerade ich so krank werden, als einziger von allen Kindern?“ Ingo überlegt. Er betet, daß der Herr Jesus ihm die rechten Worte geben möchte, und dann sagt er: „Klaus, das, was ich jetzt mit dir besprechen will, kann man nur verstehen, wenn man das Herz ganz, ganz weit macht. Ja, ich habe schon manchmal auf diese Frage gewartet. Du wolltest einmal studieren, Klaus, und Ingenieur werden. Du wolltest Brücken bauen lernen. Du hast einen klugen Kopf, geschickte Hände, und an Mut fehlt es dir auch nicht. Und nun kommt die Krankheit und macht einen Strich durch alle Pläne. Jetzt kommt dir alles so sinnlos vor. Du denkst, du bist einer der Letzten auf der Welt. Aber das stimmt nicht, Klaus.“

Und Klaus sagt leise: „Ja, es gibt sicher noch hilflosere Menschen auf der Erde als mich. Aber das kann mich doch nur wenig trösten.“

Und Ingo antwortet: „Ja, das stimmt. Das hilft dir nicht. Nein, Klaus, so meine ich das nicht. Erinnerst du dich noch an den Abend, als ich euch einmal Farbaufnahmen von der Tiefsee zeigte. Weißt du noch? Der Bildband Wunder in ewiger Nacht? Da unten in der Tiefsee ist für uns dunkle Nacht. Aber wenn wir mit Scheinwerfern

und Elektronenblitz hinabtauchen, dann entdecken wir herrliche bunte Farben, Fische, Seetiere und Korallenriffe. Das ist kein graues Einerlei, sondern eine verborgene Herrlichkeit. Von einer noch weit größeren Herrlichkeit Gottes im Himmel kennen wir nur wenig. Die Bibel erzählt uns davon. Aber wir können uns diese Herrlichkeit gar nicht vorstellen. Doch wir, die wir Gotteskinder sind, werden diese Herrlichkeit schauen und über sie staunen. Ja, du möchtest leben, Klaus, denn leben ist schön. Aber ich weiß, Klaus, daß du damals in der Freizeit dein Leben Jesus anvertraut hast. Und jetzt bist du auf dem Weg zu Jesus, dem Sohn Gottes. Er hat dich fest in seine Hand genommen und läßt dich nie mehr los. Er hat dich so lieb, Klaus. Und du wirst immer bei ihm leben. Für dich heißt es nicht: ‚am Ende mußt du sterben‘, sondern ‚du wirst ewig leben‘. Der Tod ist nur ein kurzer Übergang. Jeder Tag deiner Krankheit ist ein großer weiter Schritt zum Leben, zu Jesus Christus. Vielleicht siehst du ihn schneller als die Gesunden.“

Wenige Wochen später ruft der Herr Jesus Klaus zu sich in seine Herrlichkeit. Klaus weiß jetzt, wie herrlich das Ziel ist, auf das die Gotteskinder zugehen. Klaus hat in dieser Welt keine Brücken bauen dürfen, aber er war berufen, Jesus, den Sohn Gottes, im Leid zu lieben. Klaus wußte, daß er zu Jesus gehen wird. Und du, Junge, du, Mädels, weißt du es auch?

Dieter betet

Dieter rennt nach Hause. Er ist in der Schule im ersten Schuljahr und heute gelobt worden. Das muß er schnell Vater und Mutter berichten.

„Mutti, hör mal, was Herr Hübner heute gesagt hat!“ schreit er schon im Treppenhaus. Aber – wo ist Mutti? Tante Gertrud steht in der Küche und sagt: „Mutti fühlte sich heute nicht gut nach dem Mittagessen. Als Vater vom Büro kam, sagte der Doktor, daß sie sofort ins Krankenhaus müsse.“ Dieter fährt erschrocken zusammen. „Aber sie war doch nicht krank, als ich zur Schule ging. Hat Vati sie hingefahren?“ – „Nein, der Arzt ließ einen Krankenwagen kommen, weil es so besser war“, antwortet die Tante kurz. Dieter überlegt. Wie ist das mit dem Krankenwagen und mit dem Krankenhaus? „Wo ist Anni?“ fragt er nun. „Anni ist für einige Tage bei Tante Inge, bis Mutti zurückkommt. Onkel Hans und ich bleiben hier und werden für Vati und dich sorgen. So, und nun iß dein Brot und gehe gleich raus! Hasso wartet schon auf dich!“

Dieter nimmt Hasso und geht. Hunger hat er keinen. Vor dem Haus findet er schon Marlies und Günter. „Deine Mutter wurde heute ins Krankenhaus gebracht?“ fragt Günter sofort. Dieter will antworten, aber Günter spricht schon weiter: „Sie fuhren meinen Onkel auch mit dem Krankenwagen ins Krankenhaus, und er ist dort gestorben. Er kam nicht wieder nach Hause.“ – „Ach was!“ redet Marlies dazwischen, „meine Mutter war auch im Krankenhaus, und sie ist dort wieder gesund geworden.“

Sie kam sogar mit meiner kleinen Schwester nach Hause. So ist das! Komm, wir spielen mit Hasso.“

Eine Zeitlang spielt Dieter mit. Seine Gedanken sind aber ganz woanders. Endlich meint er: „Ich gehe heim und spiele mit meinen Autos.“ Immer wieder überlegt er: „Wird Mutti sterben? Dann geht sie zum Herrn Jesus. Aber wir brauchen sie doch noch. Ich habe sie doch so lieb, und Anni hat sie lieb, Vati hat sie auch lieb!“ –

Zu Hause fragt er Tante Gertrud, ob seine Mutter sterben würde. Sie meint: „O nein, ich glaube nicht. Morgen wirst du sie per Telefon sprechen und ihr von der Schule erzählen können.“

Dieter geht mit Hasso auf sein Zimmer. Die Autos interessieren ihn heute nicht. Er muß immer an Mutti denken: Wenn ich den Herrn Jesus bitten würde, daß er Mutti noch nicht sterben läßt, ob er mich erhören wird? Doch die einzigen richtigen Gebete, die ich kenne, sind „Unser Vater, der du bist im Himmel“ und „Ich bin klein, mein Herz mach rein...“ und „Danket dem Herrn...“. Das paßt alles nicht! Würde der Herr Jesus das verstehen? Vielleicht, wenn ich ihm etwas gebe, was ich wirklich gern habe. Dann merkt er, daß es mir ernst ist. Vielleicht darf ich meine Mutti dann behalten. Schnell kniet er an seinem Bett nieder und sagt: „Bitte, Herr Jesus, nimm Mutti noch nicht zu dir, weil wir sie so nötig brauchen. Ich will dir mein schönstes Bilderbuch geben oder meinen Fußball oder sogar ... mein Fahrrad! Amen!“

Dieter überlegt. Da sieht er Hasso. Er zögert. Würde er auch Hasso geben? Noch einmal schließt Dieter seine Augen und sagt: „Herr Jesus, du kannst auch Hasso haben, wenn nur Mutti wiederkommt. Er ist ein schrecklich lieber Hund. Bitte, Sorge für ihn gut. Laß ihn nicht immer

alles essen, was er will. Nur manchmal gib ihm etwas Schokoladenpudding. Es ist nicht gesund für ihn, aber er mag ihn so gern. Amen.“

Als Dieter seine Augen öffnet, ist Hasso verschwunden. Er sucht ihn im ganzen Zimmer, aber Hasso ist nicht mehr da. „Ich dachte nicht, daß du ihn so schnell holen würdest, aber so ist es auch gut . . .“ Dieters Lippen zittern, und er legt seinen Kopf auf die Bettdecke.

Tante Gertrud ruft von der untersten Treppenstufe: „Dieter, komm, das Abendessen ist fertig. Vater kam gerade und sagte, daß es Mutter gut geht und sie in einigen Tagen wieder zu Hause sein wird. „Ja, ich weiß“, ruft Dieter. – „Hasso, lauf und hol Dieter runter!“ sagte Tante Gertrud. Dieter ist schon auf der Treppe. Er traut seinen Augen nicht. „Hasso, Hasso!“ ruft er, und dann: „Danke schön, Herr Jesus!“ –

Mein schönstes Erlebnis

Am 10. August wurde ich ein Gotteskind. Schon vorher ging ich jeden Sonntag zum Gottesdienst. In der Sonntagsschule war ich sogar eine der Besten. Nein, ich hatte nichts gegen Gott. Aber trotzdem war ich nicht froh. Fast jeden Abend habe ich gebetet und dabei gedacht: „Das kommt schon noch.“

Oft, wenn ich abends in meinem Bett lag und irgendein Geräusch hörte, hatte ich furchtbare Angst. Jedesmal

dachte ich: „Jetzt ist es soweit. Der Herr Jesus kommt, und ich darf nicht mit ihm.“

Einmal ließ ich mir eine ganze Menge Traktate schicken. Am Schluß hieß es immer darin: „Gehe heute noch dahin, wo du ganz allein bist, und sage alles dem Herrn Jesus.“

Das habe ich mindestens zwanzigmal gelesen. Ich wußte genau, daß ich das auch tun sollte. Aber was sollte ich sagen, wenn meine Eltern ins Zimmer kämen und würden mich so sehen? Nein, lieber ein anderes Mal!

Von da an habe ich die letzten Zeilen dieser Schriften nie mitgelesen. Trotzdem konnte ich abends nicht einschlafen. In unserer Gemeinde wurde oft das Lied gesungen, in dem es am Ende eines jeden Verses heißt: „Komm, Jesus, komm!“

Ich betete dann immer, daß der Herr Jesus ihnen diese Bitte doch nicht erfüllen möchte; wegen mir.

Dann meldete ich mich mit meiner Freundin zu einer Freizeit im Schwarzwald an. Außerdem sollte im Sommer das Janz-Team kommen. Von da an betete ich immer: „Herr Jesus, hilf du doch, daß ich im Schwarzwald oder beim Janz-Team dich annehme und auch glücklich werde!“ Ich glaubte auch ganz fest, daß der Herr Jesus mich erhören würde.

Doch im Schwarzwald flogen die Tage der Freizeit nur so dahin. Eigentlich hatte ich an jedem Abend Wut auf mich, weil ich immer noch die alte war. Am 9. August abends betete ich ganz herzlich zum Herrn Jesus, er möge doch die Tage nützen. Am nächsten Abend wurden viele Fragen gestellt und beantwortet. Nach der Schlußandacht über Zachäus lief ich so schnell ich konnte auf mein Zimmer, warf mich auf mein Bett und weinte. Als die anderen Mädchen auch auf das Zimmer kamen, riefen sie gleich

eine Helferin. Wir knieten dann zusammen nieder, und ich sagte alles Jesus. – Nach dem Beten war ich unbeschreiblich glücklich. Die Helferin und ich fielen uns um den Hals vor Freude. Alle meine Sünden hat Sein Blut hinweggetan.

Nun fing mein Leben erst richtig an. Jetzt bitte ich den Herrn täglich, daß er mir Kraft gibt, damit ich noch anderen von Jesus erzählen kann. H. G.

Der IKV-Club

„Bitte, Herr Jesus, gib mir einen richtigen Freund. Du weißt, ich brauche ihn sehr.“ So betete Hans seit einigen Tagen. Er ist gespannt, wie Jesus sein Gebet erhören wird. Daß er es erhört, daran hat er keinen Zweifel. Denn seit Dienstag weiß er ganz genau: Jesus ist mein Heiland und Herr; er hat mich angenommen. Jetzt sucht Hans einen Freund.

Der Jugendleiter vom Nachbarort kommt einmal im Monat und hält eine Jungcharstunde. Auch heute ist er da.

Am Schluß sagt Rolf zu Hans: „Du, bleibst du auch noch hier; ich glaube, ich sollte es tun . . .“

„Ich hab’s schon getan, aber wenn du willst, bleibe ich auch“, erwidert Hans.

An diesem Tag spricht Rolf zum erstenmal mit Jesus über sein Leben. Das ist die Geburtsstunde für den IKV-Club.

Jeden zweiten Tag sind Hans und Rolf nun zusammen. Hans entdeckt hoch unter dem Dach der alten Scheune, die neben seinem Elternhaus steht, einen Geheimwinkel. Nur Eingeweihte finden diese Stelle. Die Leitern werden bei jedem Besuch hochgezogen. Hier lesen sie zusammen Vers für Vers des Johannes-Evangeliums. Als sie an die Stelle kommen: „...und Andreas führte Simon zu Jesus...“, sagt Rolf: „Du, Hans, so müssen wir es auch machen. Überleg mal, der Herbert müßte auch zu uns kommen. Ich glaube, er würde sich freuen.“

Hans nickt: „Ja, wir wollen dafür beten. Vielleicht kommen auch noch andere.“

Innerhalb von zwei Wochen sind Herbert, Siegfried und Uwe mit ganzem Eifer dabei. Dreimal in der Woche haben sie Club. Sie müssen sich einen Namen geben. Der Meinung sind alle. „Jesus ist Sieger!“ schlägt Erwin vor. Rolf überlegt: „Wir kommen alle aus verschiedenen Gemeinden und sind doch zusammen.“ Kurt sagt: „Wir müßten als Zeichen ein Kreuz haben!“

„Ja, ich weiß“, sagt Rolf, „wir zeichnen ein X über das Kreuz. Das bedeutet dann ‚im Kreuz vereint‘.“ Von diesem Augenblick an hat der Club den Namen „IKV“. Das bedeutet: Im Kreuz vereint.

Rolfs Vater ist Küster. Dreimal täglich muß er fünf Minuten lang die Glocken läuten: morgens um 7 Uhr, mittags um 12 Uhr und abends um 7 Uhr.

„Vater, können wir das nicht machen?“ fragt Rolf. „Wenigstens abends, wir können es bestimmt.“

Rolf erhält die Erlaubnis. Bald darauf darf der IKV-Club in dem alten tausendjährigen Turm der Kirche die Glockenseile ziehen. Wie oft sitzen die Jungen an den Schall-Löchern unter den drei großen Glocken und singen von Jesus!

Immer mehr Jungen kommen hinzu. Das ist schön. Aber mit dem Clubnamen „Im Kreuz vereint“ klappt es nicht immer. Da möchte zum Beispiel jeder einmal läuten. Wenn die Glocke in Schwung ist, kann man sich vom Glockenseil zwei bis drei Meter hochziehen lassen. Das will jeder. Es gibt Streit.

„Ich möchte heute läuten!“ – „Nein, heute komme ich dran!“ – „Ich war noch nie...!“

Das geht so lange, bis das Läuten so auffallend unregelmäßig wird, daß die Jungen ernstlich ermahnt werden.

Noch immer kommen sie dreimal in der Woche zusammen. Sie lesen gemeinsam in der Bibel, stellen Fragen, suchen Antworten und beten miteinander. Aber irgendwie macht es keinen Spaß mehr.

Hans geht nach einer solchen Club-Stunde traurig nach Hause. Alles ist daneben gegangen! Warum ist das so schwer? Bei der Bibelarbeit macht kaum noch einer mit, beim Beten fingen einige an zu lachen. Wie soll das weitergehen? Viele Jungen kommen nur, um im alten Kirchturm herumlaufen zu können. Unser Club darf sich nicht mehr IKV nennen. Es stimmt ja gar nicht!

Hans und Rolf überlegen gemeinsam. Sie merken, daß sie einen älteren Leiter in ihrem Club brauchen. Wieder beten sie gemeinsam: „Herr, zeige uns einen, der unsere Gruppe weiterführt, bitte!“

Drei Wochen später ist der neunzehnjährige Dieter unter ihnen. Er staunt über die elf- bis vierzehnjährigen Jungen, die alle ihr Neues Testament dabei haben und nun darin lesen.

„Hört mal, Jungen“, sagt er, „weshalb habt ihr mich eingeladen?“ Hans antwortet: „Weil wir einen Leiter

brauchen; wir haben darum gebetet. Komm, erklär uns mal, was dieser Bibelvers bedeutet!“

Ohne es eigentlich zu wollen, kommt Dieter in den Club und wird sein Leiter. Im IKV-Club lernen Jungen, mit Jesus zu leben, und das ist spannend. Komm, mach mit!

Vielleicht habt ihr es schon erraten, es ist jedenfalls für mich das Wichtigste an dieser Geschichte: Dieser Hans bin ich selber. Ich war genau zwölf Jahre alt, als ich mich für Jesus entschied. Seit dieser Zeit nannte mich meine Mutter Johannes, denn Johannes bedeutet „Gott ist gnädig“.

Ich habe damals nicht geahnt, daß ich einmal im Evangeliums-Rundfunk die Sendungen für euch machen würde. Aber jetzt will ich euch einmal erzählen, wie es überhaupt zum Evangeliums-Rundfunk gekommen ist. Das ist eine tolle Geschichte:

Wie heißt der Herr?

„Ralph, du bist der größte Heuchler, den ich je gesehen habe. Wenn du wirklich glaubst, daß die Menschen ohne Jesus verloren gehen, warum gehst du nicht zu ihnen und sagst es ihnen? Statt dessen bearbeitest du hier im Büro der Burroughs-Büromaschinen-Gesellschaft Aufträge. Ich kann dich nicht verstehen.“

Dieser Satz seines Arbeitskollegen schlägt bei Ralph Freed ein. Er kündigt die gutbezahlte Stellung. Beim Abschied sagt der Firmeninhaber zu ihm: „Wenn in Zukunft einmal etwas schiefgeht, wenn sich ihre Idee als Sackgasse erweist, schicken sie uns ein Telegramm auf unsere Kosten. Bei uns sind Sie immer willkommen!“

Ralph Freed besucht mit seiner Frau eine Bibelschule.

Nach zwei Jahren sind alle Ersparnisse aufgebraucht. Alle Schränke sind leer. Der kleine vierjährige Paul Freed fragt seine Mutter erstaunt, warum sie ihm nichts zu essen macht. Sie sagt: „Warte noch. Vielleicht hat Gott einen Freund beauftragt, eine kleine Gabe zu schicken.“ Aber der Briefträger bringt keine Post.

Ralph Freed und seine Frau gehen mit ihren Kindern, Paul und Ruth, zur Post. Ralph Freed hat noch eine 5-Cent-Münze. Dafür kauft er für seinen Sohn Paul den größten Bonbon, den man dafür bekommen kann. Vor der Post sagt Ralph zu seiner Frau: „Sieh mal, du und ich, wir wären schon bereit, weiter durchzuhalten. Aber unsere Kinder hungern, und wir haben für sie nichts zu essen. So kann es nicht weitergehen. Ich bin am Ende. Ich muß Burroughs das Telegramm schicken.“

Aber Mutter Freed ist anderer Meinung. Sie sagt: „Ralph, laß es uns mit Gott noch einmal versuchen, nur noch ein einziges Mal. Bitte!“ Auf dem Rückweg darf der kleine Paul vorauslaufen und aufschließen. Er traut seinen Augen nicht. Das ganze Zimmer sieht aus wie ein Lebensmittelgeschäft. Überall Kartoffelsäcke, Kuchen, Gemüse, Fleisch, Mehl, Zucker, Geflügel, Brot – einfach alles, was sich ein leerer Magen wünschen kann.

Mutter und Vater Freed kommen nach. Sie sehen die Lebensmittel, fallen auf die Knie und danken Gott.

Es ist nicht festzustellen, wer der Lieferant ist. Doch Ralph Freed und seine Frau wissen es: Gott selbst hat Menschen bereit gemacht, auf diese Weise zu helfen. Sie kennen den Auftraggeber: Gott.

Ralph Freed lernt, daß es für Gott gleich ist, ob 5 Cent oder 5 Millionen Dollar benötigt werden. Für Gott ist es leicht, Menschen bereit zu machen, ihre kleinen und großen Ersparnisse für sein Werk zu geben. Er macht diese Erfahrungen auch im Missionsdienst in Palästina und später beim Aufbau einer Radiomission.

Gott zeigt Ralph Freed die ungeheuren Möglichkeiten, Millionen Menschen über Radiowellen zu erreichen. Zu gleicher Zeit beten in Spanien zwei Männer darum, Gott möge es so lenken, daß es recht bald Evangeliumssendungen in spanischer Sprache gibt. Der junge Paul Freed besucht die beiden. Danach bringen sie ihren Wunsch gemeinsam vor Gott. Sie bitten Gott darum, alle Menschen in Spanien mit der frohen Botschaft zu erreichen.

Am folgenden Tag besucht Paul Freed den Mann, dem das Grundstück gehört, auf dem sie zum Gebet niedergekniet waren. Am Schluß des Gesprächs sagt der alte Herr: „Junger Mann, wenn Sie ihr ganzes Leben für die

Mission gegeben haben, dann kann ich Ihnen auch dieses Grundstück geben.“

Bald danach wird mit dem Bau einer Missions-Radiostation begonnen.

Bereits im Jahre 1954 wird das Evangelium nicht nur in spanischer Sprache ausgestrahlt, sondern in vierundzwanzig Sprachen geht die frohe Botschaft nach Europa und Nordafrika. Tausende schreiben, daß Sie das Evangelium über Funk gehört haben und Jesus ihr Leben anvertrauten.

Fünf Jahre später wird der Sender in Tanger von der marokkanischen Regierung geschlossen. Gott aber hat schon eine neue Sendeanlage bereit. Paul Freed nimmt Verbindung mit Radio Monte Carlo auf.

In Monaco hatte Adolf Hitler den Bau von Sendeanlagen beginnen lassen, aber nicht vollenden können. Nun wird die Arbeit fortgesetzt. Zur Finanzierung sind verschiedene Ratenzahlungen zu leisten. Gott führt es so, daß bei Vertragsabschluß die ersten 83 000 Dollar zur Verfügung stehen. Aber dann ist die zweite Rate von 83 000 Dollar fällig. Viele Freunde spenden erhebliche Beträge, aber am Morgen des letzten Tages fehlen immer noch 13 000 Dollar. Unter der Post ist ein gewöhnlicher Brief, der einen Scheck über 5 000 Dollar enthält. Auf dem Weg zur Bank sieht Paul Freed einen Mitarbeiter am Straßenrand winken. Er hat einen Eilbrief mit einem weiteren Scheck von 5 000 Dollar. Aber immer noch fehlen 3 000 Dollar. Der Bankdirektor sagt: „80 000 Dollar haben Sie, und trotzdem reicht es nicht. Es ist fast nicht zu begreifen.“ Da klingelt das Telefon. Es ist das Telegrafentamt. Überrascht sagt der Direktor: „Eine telegrafische Überweisung für Trans World Radio in Höhe von

3 000 Dollar. Ich möchte bloß wissen, wer das wohl geschickt haben mag.“

Paul Freed sagt: „Ich weiß es, Gott hat es geschickt.“

„Wer, sagten Sie?“

„Es kommt von Gott.“

„Wie heißt der Herr?“

„Es ist Gott, der Allmächtige.“

Der Beamte hat verstanden. Er schüttelt den Kopf, sagt aber leise: „Ja, ich glaube, es könnte schon so sein.“ Und Paul Freed sagt: „Mein Herr, ich weiß bestimmt, daß es nicht nur so sein könnte, sondern daß es so ist.“

Heute wird die frohe Botschaft von Monte Carlo aus in siebenunddreißig verschiedenen Sprachen ausgestrahlt: von Grönland bis Nordafrika, von Spanien bis nach Sibirien. Täglich fünfmal kann man das Evangelium in deutscher Sprache hören. Beim Evangeliums-Rundfunk in Wetzlar – dem deutschsprachigen Zweig von Trans World Radio – treffen jeden Tag rund 400 Briefe ein. Über vier Millionen DM waren 1971 aufzubringen. Und Gott war es, der dafür sorgte, daß diese Summe durch freiwillige Spenden zusammenkam. Er ist der Herr.

Ist das nicht toll, daß in der ganzen Welt heute die frohe Botschaft von Jesus erzählt wird? Wir machen jetzt einmal eine Reise nach Afrika. Einige meiner Freunde leben dort, und sie erzählen, was Ausi, Rahab und Saidi erlebten.

Ausi will „sauber“ werden

Ausi ist etwa fünfzehn Jahre alt. Seine Kleidung besteht nur aus einem alten zerschissenen Lendentuch. Er kommt zu uns und sucht Arbeit. Seine erste Beschäftigung ist Waschen und Putzen. Und – ihr werdet es kaum glauben – das macht ihm Spaß.

Eines Tages betrachtet Ausi nachdenklich die saubere Wäsche im Korb. Er sagt zu der Missionarin: „Mama, deine Sachen hier sind alle so sauber; ich will jetzt auch ‚sauber‘ werden!“

Am nächsten Wochenende klimpert Ausi fröhlich und voller Stolz mit seinen ersten selbstverdienten Geldstücken. Woran mag er dabei denken?

Am Abend kommt ein junger Mann zu uns. Er trägt saubere neue Hosen. Aber das ist ja Ausi! Das alte zerschissene Lendentuch ist verschwunden. Ha, wie der Junge strahlt!

Noch am selben Abend erzähle ich Ausi von einem anderen „Sauberverwerden“, das wir uns nicht selbst verdienen können. Von dem „sauberen“ Herzen, das wir brauchen, um in den Himmel zu kommen. Aufmerksam hört Ausi zu und vergißt darüber ganz seine neuen Hosen – und das will etwas heißen.

Am Montagmorgen kommt Ausi nicht zur Morgenandacht und auch nicht zum Singen. Er war doch sonst immer dabei. Als ich zurückkomme, finde ich ihn beim Fegen. „Ausi, warum bist du heute nicht zum Singen gekommen?“ Kleinlaut sagt er: „Mama, ich darf nicht mehr kommen. Mein Kaka (älterer Bruder), der hier wohnt,

hat mich arg ausgeschimpft. Wenn ich noch einmal zum Singen gehe und mir eure neue Lehre anhöre, dann wird er mich schlagen!“ Dann fegt Ausi traurig weiter.

Jeden Morgen, wenn Ausi draußen fegt, singen wir jetzt so laut, daß er es hören kann: „Ziwe safi nguo nyeupe mno, umeosowa kwa damu ya kondoo?“ (Bist du rein, sind deine Kleider rein, bist du rein durch des Heilandes Blut?). Dabei beten wir, daß Ausi das Lied auch versteht und nicht nur hört.

Eliese Hornecker, Tansania

Rahab hat neue Eltern

Ich bin ein kleines Koro-Mädchen aus Nigeria und heiße Rahab. Als ich vor zwei Jahren geboren wurde, hatte ich noch ein Zwillingsschwesterchen, aber das war sehr schwach und starb nach einigen Tagen.

Weil wir Zwillinge waren, hatte meine Mutter Angst. Sie glaubte, es sei ein böser Geist in uns. Darum ließ sie uns in der Hütte liegen und lief schnell in ein anderes Dorf zu ihren Eltern.

Einige aus unserem Dorf gingen zu den Jesus-Nachfolgern und fragten sie, ob sie uns haben wollten. Sie sagten: „Ja“, und holten uns gleich. Dann legten sie uns in einen Pappkarton und brachten uns nach Adunu ins Waisenhaus. Im Waisenhaus waren schon ein paar Kinder. Die meisten von uns sind gar keine richtigen Wai-

senkinder. Unsere Eltern leben noch. Sie wollen uns aber nicht haben. Sie sagen, wir würden ihnen nur Unglück bringen.

Manchmal möchte ich meine richtige Mutter einmal sehen, doch sie kommt nie hierher. Ich habe jetzt aber wieder neue Eltern. Sie folgen dem Herrn Jesus nach. Ich besuche sie oft, und wenn ich etwas größer bin, soll ich ganz bei ihnen wohnen. Ich bin froh, daß ich hier im Waisenhaus bin. Hier brauchen wir gar keine Angst vor bösen Geistern zu haben. Baba und Mama (die Hauseltern) beten mit uns und erzählen uns vom Heiland, der auch die kleinen Kinder lieb hat.

Die Leute aus meinem Stamm wollen es gar nicht glauben, daß Jesus sie liebt. Sie opfern immer noch ihren Ahnen. Betet für sie, daß sie bald den Herrn Jesus in ihre Herzen einlassen, damit er alle Furcht austreiben kann und sie auch viele kleine Kinder nicht mehr allein lassen.

Herzlich grüßt Euch Rahab.

Saidi

Noch nie war Saidi so frech gewesen wie heute. Er brauchte eine dreiviertel Stunde vom Haus zum Brunnen und zurück. Als ich ihn fragte: „Wo bleibst du denn so lange?“ gab er mir eine unverschämt freche Antwort.

Ich war ärgerlich, versuchte aber, es mir nicht anmerken zu lassen. Eine Stunde später sah ich, wie er einen halben

Eimer Wasser absichtlich verschüttete. „Saidi, was machst du da?“ Sein schwarzes Gesicht wurde finster und trotzig. „Warum ärgerst du mich so mutwillig?“

„Ja“, sagte er, „ich ärgere dich absichtlich. Ich werde dich so lange ärgern, bis du mich aus deinem Hause wegjagst.“

Ich traute meinen Ohren nicht. „Aber wenn du nicht bleiben willst, dann kannst du doch gehen, ohne mich zu ärgern.“

Da veränderte sich sein Gesicht. Es wurde traurig. Tränen waren in seinen Augen. „Aber ich will ja gar nicht weg, ich bin ja so gern bei dir! Nur, nur...“ und jetzt kam alles heraus, „meine Alten sagen: Wenn du noch ein wenig länger bei den Missionaren bleibst, dann wirst du auch ein Christ und willst den Weg des Herrn Jesus gehen, und das darf auf keinen Fall sein. Du mußt aufhören, bei ihnen zu arbeiten. Du mußt, wenn der Missionar einmal böse zu dir wird, einfach nach Hause gehen! – Sieh, darauf habe ich nun gewartet, aber du bist nie böse zu mir geworden.“ – Ich beruhigte den armen Saidi: „Sag deinen ‚Alten‘, wir zwingen niemals einen Menschen, ein Christ zu werden. Einen Menschen zu ändern, das ist Gottes Sache. Und Gott ist es, der dich und deine Verwandten lieb hat.“

Irmgard Nusch, Tansania

Es gibt viele Dinge, die man in eurem Alter wissen will. Manches kann man in Büchern erfahren. Manches bekommt man auch selbst heraus. Viele von euch haben auch schon an mich geschrieben, weil sie etwas nicht wußten. Vielleicht ist deine Frage hier dabei. Wenn nicht, dann kannst du mir ruhig schreiben. Ich werde dann sobald wie möglich antworten.

Meine Anschrift lautet: Onkel Johannes, Evangeliums-Rundfunk, Postfach, 6330 Wetzlar.

Lieber Onkel Johannes!

Bin ich ein Kind Gottes, auch wenn ich immer wieder sündige?

Ja, das kann einem zu schaffen machen, wenn man immer wieder Dinge tut, die man eigentlich gar nicht will. Dann denkt man oft: Es hat doch keinen Zweck! Du bist doch kein Kind Gottes! Gib auf!

Aber diese Gedanken kommen vom Teufel. Er verklagt die Gotteskinder Tag und Nacht. So steht es in Offenbarung 12, 10. Aber er hat nichts mehr zu sagen. Denn Jesus hält zu uns. Er ist unser Fürsprecher. Das steht in 1. Johannes 2, 1 und auch in Hebräer 7, 25–26. Danke Jesus einmal dafür, wenn Du so traurige Gedanken hast. Du brauchst nicht mehr auf den Teufel zu hören. Du brauchst Dich aber auch nicht mit den Sünden abzufinden, die Du immer wieder tust. Rede doch einmal offen darüber mit einem anderen Christen oder schreibe mir, um was es geht. Du weißt ja, daß Jesus neues Leben gibt.

Das muß ich auch noch sagen: Es gibt Menschen, die mit Jesus angefangen haben und die nicht mehr auf ihn hören und nichts mehr von ihm wissen wollen. Diesen Menschen kann Jesus nicht helfen. Aber zu ihnen gehörst Du nicht.

Dein Onkel Johannes

Lieber Onkel Johannes!

Wenn ich ganz auf Gott höre, kann ich nicht alles in der Klasse mitmachen. In dem Augenblick werde ich verlacht und als Streber bezeichnet. Was soll ich machen?

Manche Streiche kann man als Kind Gottes ruhig mitmachen. Aber du hast recht: Vieles paßt nicht zu einem echten Leben mit Jesus. Das können und dürfen wir nicht mitmachen. Jesus sagt: „Weil ihr nicht von der Welt seid, darum haßt euch die Welt. Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen“ (Johannes 15,19). Laß Dich dort, wo Deine Freundschaft mit Jesus auf dem Spiel steht, ruhig „Feigling“ oder „Streber“ schimpfen, auch wenn das sehr hart ist.

Werde aber auch kein „Neinsager“, der immer gegen alle und alles ist, weil er sich ein bißchen besser vor- kommt als die andern. Jetzt geht es um den Angriff der Liebe. Bete gerade für die ärgsten Spötter, wünsche ihnen Gutes, behandle sie wie Deinen Freund. Probier das mal aus und schreib mir wieder!

Dein Onkel Johannes

Lieber Onkel Johannes!

Wie bekomme ich mehr oder überhaupt Freude am Bibellesen?

Du bekommst bestimmt keine Freude am Bibellesen, wenn Du hin und wieder planlos die Bibel aufschlägst und einen Abschnitt liest. Noch weniger, wenn Du vorher einen spannenden Krimi gesehen oder gelesen hast.

Wann lesen? Zum frohen Bibellesen gehört ein Leben der Ordnung. Du kommst sonst wahrscheinlich überhaupt nicht dazu. Am besten ist die Zeit zwischen Aufstehen und Frühstück. Andere lesen sofort nach dem Mittagessen die Bibel. Es ist auf jeden Fall besser, es nicht bis zum Abend aufzuschieben, wenn man müde ist.

Wie lesen? Eine gute Hilfe ist ein kleines Tagebuch. Vielleicht hast Du schon eins? Zuerst schreibst Du alles auf einen Zettel, was Du noch tun mußt: Schuhe putzen, Englisch pauken, Brief schreiben, Buch zurückgeben. Am Abend oder am nächsten Morgen kann man das Erledigte dann durchstreichen. Auf diese Weise kannst Du in Ruhe den Text lesen und mußt nicht ständig an Dinge denken, die Du noch erledigen willst.

Erwarte, daß der Herr Dir etwas zu sagen hat. Deine eigene Bibel kann dabei ruhig bunt werden. Verse, für die Du danken kannst, werden z. B. rot unterstrichen, Aufforderungen schwarz, Verheißungen grün. Der Bibelvers, der Dir am meisten zu sagen hat, ist der „goldene“ Vers, der Dich durch den Tag begleiten soll. Man kann ihn ins Tagebuch eintragen und auswendig lernen. Daß man während dieser Zeit auch mit Jesus reden kann, brauche ich nicht zu sagen.

Was lesen: Manche Jungen und Mädchen beginnen mit 1. Mose 1 – und hören spätestens in der Mitte vom 3. Buch Mose wieder auf, weil es ihnen zu langweilig wird. Es ist gut, wenn man fortlaufend einen *kurzen* Text liest (nicht immer ein ganzes Kapitel). Fange am besten im Neuen Testament an, vielleicht beim Markus-Evangelium.

Es gibt auch gute Bibellesehefte, die für jeden Tag einen Bibelabschnitt erklären, z. B. „Guter Start für jeden Tag“ oder „Morgenwache“. Sie können eine Hilfe sein. Versuche es einmal damit!

Auf jeden Fall lies täglich in der Bibel. Ganz gleich, ob Du Freude daran hast oder nicht. Es hat einmal einer gesagt: „Entweder hält uns die Sünde vom Bibellesen ab, oder das Bibellesen hält uns von der Sünde ab.“

Dein Onkel Johannes

Lieber Onkel Johannes!

*Darf ich andere bei der Klassenarbeit abgucken lassen?
Ich kann doch niemand wegstoßen!*

Nein, das sollst Du auch nicht. Doch manchmal wird Hilfe in dieser Art als selbstverständliche „Christenpflicht“ erwartet. Man gewöhnt sich ans Abschreiben. Hier mußt Du helfen. Das ist freilich mühsamer als abschreiben lassen oder wegstoßen. Aber vielleicht will Jesus, daß Du Dich um den anderen kümmerst. Ob Du mit Deinem Klassenkameraden nicht einmal zusammen Schulaufgaben

machst und ihm hilfst? Dabei solltest Du offen sagen, warum Du nicht gern abschreiben läßt. Es ist einfach unehrlich. Wenn Du die anderen liebst und ihnen helfen willst, werden sie es bald verstehen.

Dein Onkel Johannes

Lieber Onkel Johannes!

Ich will so gern von ganzem Herzen Jesus gehören, aber ich tue doch immer wieder Böses. Was muß ich tun, daß das anders wird?

Mit dieser Frage hat sich schon Paulus beschäftigt. Ihm ging es genauso wie Dir und mir und uns allen. Er schreibt in Römer 7, 19: „Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.“

Aber dann schreibt er im nächsten Kapitel unter anderem: „Ich danke Gott für den Heiligen Geist, der uns frei gemacht hat vom ‚Bösestun‘.“

Es ist so, als ob Jesus zu Dir sagen würde: „Du kommst vom Bösen nicht los? Das wußte ich schon lange. Es ist gut, daß du es endlich auch weißt. Jetzt laß mich in dein Leben. Meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig.“

Es gibt aber auch Sünden, an denen wir so hängen, daß wir allein nicht von ihnen loskommen. Hier solltest Du zu einem Kind Gottes gehen, zu dem Du Vertrauen hast. Gemeinsam könnt ihr die Sünde bei Jesus im Gebet abladen, indem ihr sie beim Namen nennt. Manchmal hat

solche verborgene Sünde so lange Macht über uns, bis wir sie bekannt haben. Das mußte ich auch schon erleben.

Noch eins: Ein Indianer sagte einmal: „In meinem Herzen kämpfen zwei Hunde miteinander, ein guter und ein böser.“ – „Ja, und welcher Hund siegt in deinem Herzen?“ wurde er gefragt. Die Antwort lautete: „Der Hund siegt, den ich am meisten füttere.“

Womit fütterst Du Deine Gedanken? Was beschäftigt Dich vor allem? Das wird in Deinem Leben siegen.

Dein Onkel Johannes

Lieber Onkel Johannes!

Was soll ich tun, wenn meine Eltern mich nicht zur Sonntagsschule gehen lassen?

Das ist eine schwierige Frage. Vielleicht kommt durch ein Gespräch Deines Sonntagsschulleiters mit Deinen Eltern die Lösung. Auf jeden Fall solltest Du Deine Eltern ganz besonders lieb haben. Hilf ihnen und Sorge dafür, daß Deine Mutti am Sonntag nicht so viel Arbeit hat. Wenn Deine Eltern wollen, daß Du woanders zur Sonntagsschule gehst, dann gehorche ihnen nur.

Übrigens, wenn Du 14 Jahre alt wirst, können die Eltern den Besuch nicht mehr verbieten. Jesus war 12 Jahre alt, als er zu seinen Eltern sagte: „Wißt ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?“ Trotzdem war er seinen Eltern gehorsam.

Ich denke immer noch an Ulrike. Sie kam mit derselben Frage zu mir. Wir beteten miteinander. Drei Wochen später kam ein Brief von ihr: „Onkel Johannes, unser Gebet ist erhört worden. Ich darf jetzt zur Sonntagsschule gehen. Mutti war sogar mit auf dem Sommerfest...“ Hast du es schon einmal probiert?

Dein Onkel Johannes

Lieber Onkel Johannes!

Darf ich als Christ Wildwestromane lesen?

Es gibt noch mehr dieser „Darf“-Fragen: Darf ein Christ Schlager hören, ins Kino gehen usw. Weshalb fragst Du so? Hast Du dabei ein schlechtes Gewissen? Das wäre für Dich dann allerdings ein Stoppschild. „Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde“, sagt die Bibel (Römer 14, 23).

Ich nehme an, Du hast schon Wildwestromane gelesen. Dann weißt Du ja, was ihre „Helden“ auszeichnet: die harten Fäuste, das schnelle Schießen und Töten. Und was am bedenklichsten ist: Die meisten Leute lesen diese Hefte deshalb so gern, weil sie eigentlich so sein möchten wie diese „Helden“. Jesus hat uns ein ganz anderes Vorbild gegeben und ganz andere „Waffen“ gezeigt. Die Waffen der Liebe. Wir müssen uns entscheiden, wem wir nachfolgen wollen.

Übrigens, wenn Du gern spannende Geschichten liest: Es gibt auch viele gute Bücher, die spannend sind. Die solltest du lesen.

Dein Onkel Johannes

Lieber Onkel Johannes!

Wieso muß man eigentlich Jesus annehmen, wenn man zu Gott kommen will?

Gott liebt die Menschen. Deshalb hat er sie geschaffen. Sie sollen immer bei ihm sein.

Joh. 3, 16: Denn so sehr liebt Gott die Welt, daß er seinen einzigen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorenght, sondern ewiges Leben hat.



Aber die Menschen wollten eines Tages nicht mehr bei Gott sein. Sie wollten über ihr Leben allein verfügen können und ihr eigener Gott sein. Sie zerstörten die Gemeinschaft mit Gott. Die Sünde kam in die Welt und trennt uns wie eine Mauer von ihm.

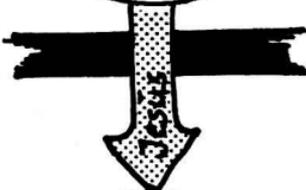
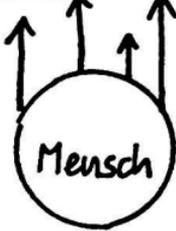
Jes. 59, 2: Eure Schuld trennt euch von Gott, und eure Sünden verbergen sein Angesicht vor euch.

Röm. 3, 23: Es gibt hier keinen Unterschied. Sie sind in jeder Hinsicht Sünder und ihnen fehlt die Anerkennung Gottes.





SÜNDE



Ohne Gott ist das Leben nicht auszuhalten, ja, es gibt ohne ihn gar kein Leben. Deshalb haben die Menschen immer wieder versucht, Gott zu finden. Aber die Mauer der Sünde ist undurchdringbar. Es gibt keinen Weg von uns zu Gott. Aber Gott hat aus Liebe die Mauer von der anderen Seite her durchbrochen. Jesus kam zu uns. Er nahm unsere Schuld auf sich und starb dafür. Nur an dieser einen Stelle, bei Jesus, können wir zu Gott zurückkommen und damit ewiges Leben haben.

Joh. 14, 6: Jesus sagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater als nur durch mich.

Wenn man an ein Ziel kommen will, muß man nicht nur den Weg dahin kennen, man muß den Weg auch gehen. Und wenn jemand uns etwas schenken will, müssen wir das Geschenk auch annehmen. Sonst gehört es uns nicht. So ist es auch mit Jesus. Wir müssen durch ihn auch wirklich zu Gott kommen und sein Geschenk annehmen. Sonst nützt es uns nichts, daß er zu uns auf die Erde gekommen ist und für uns starb.

Joh. 1, 12: Allen, die ihn (Jesus) aufnahmen, schenkte er Vollmacht, Kinder Gottes zu werden.

Daß ihr das alle tut, das wünsche ich, und darum bete ich. Komm, mach mit!

Euer Onkel Johannes

Jeden Mittwoch und Freitag bringt der Evangeliums-Rundfunk Sendungen für Jungen und Mädchen, von 15.30 Uhr bis 16.00 Uhr über Kurzwelle im 41- (7,2 MHz) und 49 (6,0 MHz)-m-Band, und jeden Abend über Mittelwelle 205 m (1466 kHz) von 21.30–22.00 Uhr Sendungen für Erwachsene.

Viele Jungen und Mädchen schreiben an Onkel Johannes, den Redakteur des Kinderfunks. Auch du kannst ihm Ideen und Berichte senden. Du kannst Fragen stellen oder auch Programme anfordern. Schreibe an den Evangeliums-Rundfunk, Abt. Kinderfunk, Postfach, 6330 Wetzlar.

Walter Wanner

(T)Raumschiff „Skyhunter“

Wissen-Warum-Geschichten für Mädchen und Jungen von
10–14 Jahren

80 Seiten, illustriert. Paperback

Es gibt verrückte Dinge. Gewiß, man erlebt sie nicht gerade
täglich, aber oft genug.

Warum zum Beispiel spielt Winnetou verrückt? Und wie
kommt es, daß Winnetou ein Mädchen ist?

Manche Dinge in der Welt sind eben ver-rückt. Sie sind
nicht mehr in Ordnung. Leider auch viele Menschen. Viel-
leicht wir selbst? Warum? Nun, das soll jeder herausfinden,
der diese spannenden Geschichten liest. In diesen tollen
Geschichten denkt man unwillkürlich nach. Beim Lesen ent-
deckt man plötzlich, was falsch und was richtig ist. Und
dann kann man die Fragen und Antworten an die Bibel
weitergeben. Was sagt Gottes Wort dazu? Das ist inter-
essant, das begeistert, damit kommst du weiter. Und das
macht „fit“.

BRUNNEN VERLAG · GIESSEN UND BASEL

Entdeckungen in Gottes schöner Welt

4 Bilderbücher für Jungen und Mädchen, mit vielen vierfarbigen Fotos. Texte von Margret Wanner

Im Zoo

Die kleinen Wunder

Um uns herum

Welt der Farben

je 28 Seiten. Format 18 × 25 cm. Fester Einband

Ein ganzes Leben reicht nicht aus, um Gottes Wunder in der Schöpfung, seine Allmacht und Güte zu entdecken. Aber es macht Spaß, die Augen offenzuhalten und mit Christina und Markus auf Entdeckungsfahrt zu gehen.

Die Bücher dieser Reihe fördern die Fähigkeit der Kinder, zu beobachten und zu entdecken, erheblich. Gleichzeitig unterstützen diese Bücher die Erziehung der Kinder im christlichen Glauben. Kurze, kindgemäße Informationen beantworten die Fragen der Kinder. Eltern können „Entdeckungen in Gottes schöner Welt“ auch einfach vorlesen wie eine bunt illustrierte, spannende Geschichte.

BRUNNEN VERLAG · GIESSEN UND BASEL

Walter Wanner

Hassan spielt den Zachäus

Spannende Szenen zum Spielen und Lesen für Jungen und Mädchen, für Gruppenarbeit und Unterricht, Kindergottesdienst und Jungschar

136 Seiten. ABCteam 812. Paperback
2. Auflage von „Tschuß Langeweile!“

Fünfzehn Spielszenen laden Kinder und Jugendliche zwischen acht und sechzehn zum Lesen und Spielen ein:

Szenen aus dem Alltag, heitere Spiele, biblische Stücke und Spielszenen, die Fragen aus dem Bereich des Glaubens stellen und beantworten.

Spiele, die Spaß machen, weil sie Stil und Sprache der Kinder und Jugendlichen von heute treffen.

Spiele für viele Zwecke und Anlässe in Kindergottesdienst, Sonntagsschule, Jungschar und Unterricht.

„Hassan spielt den Zachäus“ – eine einmalige Gelegenheit: viele spannende Szenen in einem Buch – keine Aufführungsbeschränkung – keine weiteren Kosten!

BRUNNEN VERLAG · GIESSEN UND BASEL

Johannes Osberghaus: KOMM, MACH MIT!

**Lustige Spiele, spannende Geschichten, fröhliche Feste
für Jungen und Mädchen ab 8 Jahren**

Wißt ihr, wie ihr fröhlich Geburtstag feiern könnt? Wie man eine Bibelarbeit im Laufschrift macht? Auch bei schlechtem Wetter keine Langeweile hat?

In diesem Buch erfahrt ihr es. Der bekannte „Onkel Johannes“, der im Evangeliums-Rundfunk, Wetzlar, für seine jugendlichen Zuhörer die Kindersendungen bastelt, gibt hier seinen jungen Freunden Tips für Freizeit, Spiel und Spaß.

Außerdem gibt es eine ganze Menge spannender Geschichten, Spielszenen, die man selber aufführen kann, Zeugnisse und Berichte aus aller Welt. Und natürlich könnt ihr auch selber zu Wort kommen mit Fragen und Antworten.

Bei aller Fröhlichkeit geht es in allem darum, wie man Christ wird und als Christ lebt: Komm, mach mit!

BRUNNEN VERLAG · GIESSEN UND BASEL

ISBN 3 7655 0325 8